

Helmut Steiner

Alexandra M. Kollontai (1872–1952) über Theorie und Praxis des Sozialismus

Überarbeitete und erweiterte Fassung eines Vortrags vor der Klasse für Sozial- und Geisteswissenschaften der Leibniz-Sozietät am 21. Dezember 2000

Die 1982 in der DDR erschienenen autobiografischen Aufzeichnungen Alexandra Michailowna Kollontais tragen die beziehungsreiche Überschrift „Ich habe viele Leben gelebt...“¹. Wer immer für die Wahl des deutschen Buchtitels verantwortlich war, hat damit etwas sehr Wesentliches und zugleich Interpretierbares zum Ausdruck gebracht. Die zugrunde liegende russischsprachige Ausgabe aus dem Jahre 1974 hieß schlicht „Aus meinem Leben und meiner Arbeit“.² Dieser Buchtitel erfasst einen sehr vielgestaltigen Lebensablauf und eine prall gefüllte Gleichzeitigkeit von Aktivitäten in verschiedenerlei Lebenssphären. Und doch spiegelt er gleichzeitig die offiziell eingeschränkte sowjetische Sicht seit Mitte der 20er, auf jeden Fall seit den 30er Jahren auf das Leben und Wirken Kollontais innerhalb der sehr kontroversen Aufnahme und Wiedergabe ihres Lebens durch ihre Zeitgenossen und in den historischen Darstellungen ihrer Biographie bis auf den heutigen Tag, wider.

Die bio- wie autobiographische Literatur über und von A. M. Kollontai ist in Abhängigkeit von den jeweiligen historischen Rahmenbedingungen und

- 1 Vgl. A. Kollontai; „Ich habe viele Leben gelebt ...“. Autobiografische Aufzeichnungen. Berlin 1980. In der DDR sind darüber hinaus als selbständige Buchtitel von und über A. M. Kollontai erschienen: „Wege der Liebe. Drei Erzählungen. Nachwort von Hedda Zinner. Berlin 1983 (Neuaufgabe Berlin 1992, ohne das Nachwort von H. Zinner); S. Schejnis; Alexandra Kollontai. Das Leben einer ungewöhnlichen Frau. Berlin 1984. In den 70er und 80er Jahren erschienen in der DDR-Presse (Neues Deutschland, Junge Welt, BZ am Abend, Weltbühne, Volksarmee, Für Dich u. a.) sowie im Radio DDR II verschiedene Beiträge über A. M. Kollontai. Auch in der deutschsprachigen Auslands-Publizistik der UdSSR (Neue Zeit und Sputnik) wurden Beiträge über sie veröffentlicht. 1982 erhielt eine DFD-Gruppe Berlin-Alexanderplatz mit ca. 300 Mitgliedern den Namen „Alexandra Kollontai verliehen (Berliner Zeitung, 18./19. 12. 1982).
- 2 A. Kollontai; Is moej schisni i raboty. Wospominanija i Dnewniki (Aus meinem Leben und meiner Arbeit. Erinnerungen und Tagebücher). Moskwa 1974

Absichten unterschiedlich selektiv und setzt entsprechend verschiedenartige Akzente. Beispielsweise betonen die sowjetischen Veröffentlichungen nach ihrem Ausscheiden aus der sowjetischen Gesellschaftspolitik 1922 seit der zweiten Hälfte der 20er Jahre bis 1991 – wie auch die russischen und GUS-Publikationen danach – vor allem ihr Wirken als erste offizielle weibliche Diplomatin in der Geschichte von 1922–1945 sowie zum Teil ihre herausragende praktisch-revolutionäre Tätigkeit vor, während und unmittelbar nach der Oktoberrevolution 1917/1918. Ihre konzeptionell gesellschaftspolitischen und theoretisch-publizistischen Veröffentlichungen bis 1922 wurden demgegenüber verschwiegen, bestenfalls erwähnt, z. T. verurteilt, auf keinen Fall aber behandelt oder differenziert diskutiert.³

In Westeuropa und in den USA gab es demgegenüber nach den sozialen Bewegungen der 60er und 70er Jahre geradezu eine Kollontai-Renaissance, in der vor allem ihre sozialistisch-feministischen Schriften und Positionen zur Frauenemanzipation im Sozialismus⁴ und zum Teil auch ihr Engagement für

-
- 3 Vgl. u. a.: A. M. Itkina ; *Revoljucioner, Tribun, Diplomat. Schisn Aleksandry Michailowny Kollontai (Revolutionär, Volkstribun, Diplomat. Stationen des Lebens von Alexandra Michailowna Kollontai)*. 2. erweiterte Auflage. Moskwa 1970 (1. Auflage 1964); E. J. Breslow; *Aleksandra Michajlowna Kollontai*. Moskwa 1974; S. Schejnis; *Put k Werschine. Stranizi Schisni A. M. Kollontai (Der Weg zum Gipfel. Lebensstationen A. M. Kollontais)*. 2. erw. Aufl. Moskwa 1987; E. Mindlin; *Ne Dom, no Mir. Powest ob Aleksandre Kollontaj (Kein Haus, aber die Welt. Eine Erzählung über Alexandra Kollontai)*. Moskwa 1988; Michail Olesin; *Perwaja w Mire. Otscherk ob A. M. Kollontai (Die erste in der Welt. Studie über A. M. Kollontai)*. Moskwa 1990; L. P. Schumirikowa; *Aleksandra Kollontai. Schentschina i Politik (Alexandra Kollontai. Frau und Politikerin)*. Dnjepropetrowsk 1992
- 4 Vgl. u. a.: A. Kollontai; *Wassilissa Malygina. Erzählungen über "Wege der Liebe" im frühen Sowjetrußland. Frauen zwischen Ehe und Revolution (1925)*. Frankfurt/M. 1973. London 1977. Chicago 1978; A. Kollontai; *Autobiografie einer sexuell emanzipierten Kommunistin (1926)*. Berlin-West 1977. Wien 1975. New York 1975; *Die Situation der Frau in der gesellschaftlichen Entwicklung. Vierzehn Vorlesungen vor Arbeiterinnen und Bäuerinnen an der Sverdlov-Universität 1921*. Moskwa 1923. Moskwa – Leningrad 1926. Stockholm 1928 (1971). Frankfurt/M. 1975 (Die deutsche Übersetzung folgt der schwedischen Ausgabe von 1928 – die auf der norwegischen – von A. Kollontai 1925 in Oslo selbst zusammengestellten – Ausgabe von 1926 beruht). A. Kollontai; *Die neue Moral und die Arbeiterklasse*. Moskwa 1918. Berlin 1920. Münster 1977. A. Kollontai; *Der weite Weg. Erzählungen, Aufsätze, Kommentare*. Frankfurt/M. 1979; G. Raether; *Alexandra Kollontai zur Einführung*. Hamburg 1985; A. M. Kollontai; *Woman Workers Struggle for Their Rights*. Bristol 1973; A. M. Kollontai; *Selected Writings*. London 1977; J. Stara-Sandor; *Alexandra Kollontai: Marxisme et Revolution Sexuelle*. Paris 1983; B. Evans Clements; *Bolschewik Feminist. The Life of Alexandra Kollontai*. Bloomington 1979; B. Farnsworth; *Aleksandra Kollontai. Socialism, Feminism and the Bolschewik Revolution*. Stanford 1980; Die reichhaltige skandinavische Kollontai-Literatur verdient eine gesonderte Zusammenstellung und eigene Analyse.

die „Arbeiteropposition“ Anfang der 20er Jahre⁵ behandelt wurden.

Auch im gegenwärtigen Russland wird auf eine inhaltliche Erörterung ihrer den Sozialismus betreffenden konzeptionellen Vorstellungen sowohl retrospektiv als auch perspektivisch – bis auf wenige Ausnahmen⁶ – nach wie vor verzichtet. Stattdessen werden entweder die sowjetisch-reduzierte Sicht vor allem auf die Diplomatin weitergeführt oder eher kolportagehafte Darstellungen ihres Lebens gepflegt.⁷

Ziel des folgenden Beitrags ist es, auf die Genesis und das spezifische Profil ihrer sozialistischen Weltanschauung als Bestandteil ihrer Biografie einzugehen. Es soll und kann keine umfassende Darstellung ihrer „vielen Leben“ sein. Selbst so bedeutsame Wirkungsbereiche, wie ihr vielseitiges Engagement in der deutschen Arbeiter- und Frauenbewegung, ihre Aktivitäten in der Arbeiter- und Frauenbewegung Frankreichs, den USA und Skandinaviens, ihre Initiativen als Sozialpolitikerin der jungen Sowjetmacht, ihr unter sehr verschiedenartigen Bedingungen geführter Kampf gegen den Krieg oder andererseits ihr bemerkenswerter Beitrag für die Ausarbeitung einer sozialistischen Militärdoktrin, ihre Tätigkeit als Diplomatin, ihre spezifischen Qualitäten als Agitatorin, Publizistin und Schriftstellerin, ihr weitgespannter russischer und internationaler Freundes- und Bekanntenkreis – können hier bestenfalls punktuelle Erwähnungen finden.

-
- 5 A. Kollontai; Die Arbeiter-Opposition in Rußland. (deutsch erstmals Hamburg 1922). In: G. Mergner (Hrg.); Die russische Arbeiteropposition. Die Gewerkschaften in der Revolution. Reinbeck 1972, S. 131–177. A. Kollontai; Die Arbeiteropposition. In: F. Kool, E. Oberländer (Hrg.); Arbeiterdemokratie oder Parteidiktatur. Bd 1. München 1972, S. 182–240. Unter anderen erschienen auch englische (1921, 1923, 1962), französische (1964, 1969), italienische (1952) und schwedische Ausgaben.
 - 6 A. Kollontaj; Radikalnyi Projekt Schenskoj Emansipacii. Kollekcija Tekstow (Ein radikales Projekt der Frauenemanzipation. Eine Kollektion von Texten). Hrg. Von W. Uspenskaja. Twer 2002t
 - 7 Vgl. u. a.: A. Waksberg; Walkirija Revoljuzii (Walküre der Revolution). Smolensk 1998; P. W. Stepanenko; Aleksandra Kollontaj i Pavel Dybenko (Alexandra Kollontai und Pawel Dybenko). Minsk 1999; In der gleichen Machart erschien auch: B. Sokolow; Armand i Krupskaja. Schentschiny Woschdja (Die Armand und die Krupskaja. Die Frauen des Führers). Smolensk 1999. Das spiegelt sich auch in Pressebeiträgen wieder, z. B. I. W. Woronow; Semejnaja Para Nomer Odin. Istoria Ljubwi Dwuch Narodnych Kommissarov (Das Familienpaar Nummer 1. Die Liebesgeschichte der zwei Volkskommissare). Nowaja Iswestija, 23.10.1999, S. 5. J. Kornilow; Krasnyi Roman. Generalnyi Dotsch Aleksandra Kollontaj propowedowala 'swobodnyju ljubow'. Woenmor Pawl Dybenko pomogej w polnoj mere potschustwowat, tschto eto takoe (Eine rote Romanze. Die Generalstochter Alexandra Kollontai verkündet die 'freie Liebe'. Der Militärmatrose Pawel Dybenko half ihr, es im vollen Maße zu erleben, was das ist). Trud, 05.04.2001, S. 26.

I. Eckpunkte ihrer politischen Biografie

1872 in der adeligen Gutsbesitzer- und Generalsfamilie Domontowitsch in St. Petersburg geboren – ihr Vater brachte es bis zum Mitglied des Generalstabs und in den obersten zaristischen Militärärrat – erfuhr sie durch Privatunterricht früh und intensiv eine umfassende Bildung. Nach der Herkunft ihrer Mutter lernte sie Finnisch, außerdem Englisch, Deutsch und Französisch, legte mit 16 Jahren ihre Reifeprüfung und ein Examen als Lehrerin ab, unternahm mit 20 Jahren eine erste Bildungsreise nach Berlin und Paris und heiratete 1893 entgegen anderer Familienabsichten – die ihr zugeordneten Ehepartner entstammten dem Generalstab, in einem Fall sogar der Zarenfamilie – einen weitläufigen Verwandten. „Ich sollte eine gute ‚Partie‘ machen und meine Mutter beabsichtigte, mich früh zu verheiraten. Meine älteste Schwester ist mit neunzehn Jahren mit einem hochgestellten Herrn von fast sechzig Jahren eine Ehe eingegangen. Ich revoltierte gegen diese ‚Vernunft- und Verkaufsehe‘ und wollte nur aus Liebe, aus großer Leidenschaft heiraten. Gegen den Willen meiner Eltern, noch ganz jung, wählte ich meinen Vetter, einen mittellosen, jungen Ingenieur, dessen Namen Kollontay ich noch heute trage.“⁸

Durch eine ihrer Hauslehrerinnen – die Mitglied der illegalen Sozialdemokratischen Partei Russlands (SDAPR) war – wurde sie früh auf die sozialen Unterschiede in der väterlichen Gutswirtschaft und auf die sie umgebende Dorfarmut aufmerksam gemacht. Von ihr erhielt sie auch als erste sozialistische Schrift K. Marx/F. Engels „Manifest der kommunistischen Partei“ und erste soziale Kontakte außerhalb ihres Herkunftsrahmens vermittelt.

1892 begann sie in einem Wandermuseum für Lehr- und Lernmittel zu arbeiten, besuchte erste Zusammenkünfte von Sozialisten und lernte Elena D. Stasowa (1873–1966) kennen, mit der sie über alle gesellschaftspolitischen und biographischen Höhen und Tiefen eine lebenslange politische und persönliche Freundschaft verband. Ihre eigentlich politische Arbeit begann sie im „Roten Kreuz“ zur Unterstützung politischer Gefangener (u. a. für die in der Schlüsselburg einsitzende Vera Figner [1852–1942]).

In Narwa machte sie sich 1896 erstmalig in einem der größten russischen Textilbetriebe mit mehr als zwölftausend Beschäftigten mit den Arbeits- und Lebensbedingungen der Arbeiter- und Arbeiterinnen vertraut. „Ich liebte meinen Mann noch immer, aber das glückliche Dasein als Hausfrau und Gat-

8 A. Kollontay; Ziel und Wert meines Lebens. In: E. Kern (Hrg.); Führende Frauen Europas. In sechzehn Selbstschilderungen. München 1928, S. 262

tin wurde mir zum ‚Käfig‘. Meine Interessen wandten sich immer mehr der revolutionären Arbeiterbewegung Russlands zu. Ich las viel, ich studierte eifrig die sozialen Fragen, besuchte Vorträge und arbeitete in halblegalen Gesellschaften zur Volksaufklärung. ... Ein Besuch in der bekannten großen Kregolm-Textilfabrik entschied mein Schicksal. Ich konnte nicht mein glückliches, ruhiges Leben führen, wenn das Arbeitervolk so furchtbar verklavt war. Ich musste in diese Bewegung hinein. Damals gab es Differenzen mit meinem Manne, der meine Neigungen als gegen ihn gerichteten, persönlichen Trotz empfand.“⁹

1898 verließ sie Mann und Sohn Mischa, um in Zürich in der Schweiz ein Studium der Wirtschafts- und Sozialwissenschaften bei dem deutschen Kathedersozialisten Heinrich Herkner (1863–1932) aufzunehmen, das sie 1899 bei Beatrice (1858–1943) und Sydney (1859–1947) Webb, den Repräsentanten der britischen Fabian Society, fortsetzte.

Ein mehrjähriges systematisches Studium im Ausland – wie es Rosa Luxemburg absolvierte – wollte sie nicht. Sie zog es nach Russland, um praktisch politisch tätig zu sein.

Nach ihrer Rückkehr nach St. Petersburg wählte sie 1899 die politische Arbeit als Beruf und Berufung. Sie begann eine intensive sozialaufklärerische und politische Agitations- und Organisationsarbeit und setzte sich in Veranstaltungen öffentlich mit den Ansichten des „legalen Marxisten“ Pjotr B. Struwe (1870–1944) auseinander. Sie organisierte Studienzirkel, verfaßte Aufrufe, verteilte illegale Literatur, beteiligte sich an Studentendemonstrationen, sammelte Geld und Lebensmittel für politische Gefangene und Illegale und war als Kassiererin für die Partei tätig. Es war der Beginn ihrer praktisch-politischen Tätigkeit in der russischen Sozialdemokratie. Von da an datierte sie selbst ihre Zugehörigkeit zur Partei.¹⁰ In der offiziellen Parteigeschichte der KPdSU wurde ihr bis zum Schluß demgegenüber erst ihr Anschluss an die Bolschewiki 1915 als Parteieintritt zugebilligt.¹¹

Erster Höhepunkt ihrer revolutionären Tätigkeit war die aktive Teilnahme an der Revolution 1905 in St. Petersburg. Sie beteiligte sich an der Demonstration der Arbeiter zum Winter-Palais, verteilte Flugblätter mit dem Aufruf

9 Ebenda

10 ebenda, S. 263

11 Vgl. u. a.: Sowetskij Enziklopeditscheskij Slowar (Sowjetisches Enzyklopädisches Wörterbuch). Moskwa 1985, S. 601. Auch in einem ihr gewidmeten Beitrag der „BZ am Abend“ vom 12.10.1987 heißt es noch „... schließt sie sich 1915 der Sozialdemokratischen Partei Russlands (SDAPR) an“.

zum bewaffneten Kampf gegen die zaristische Selbstherrschaft, wurde Kasiererin für die Petersburger Organisation der SDAPR, beteiligte sich an der ersten Frauenkundgebung in St. Petersburg, trat in Betrieben, Werkhallen, in der Universität, im Technologischen Institut sowie außerhalb St. Petersburgs als Agitatorin und Referentin auf und nahm an der ersten Zusammenkunft der Sowjets der Arbeiterdeputierten in St. Petersburg teil. In diesen stürmischen Wochen des Jahres 1905 begegnete sie in St. Petersburg auch erstmals Wladimir I. Lenin (1870–1924) und dessen Frau, Nadeshda K. Krupskaja (1869–1939).

In den Monaten der Revolution 1905/06 leistete sie neben ihrer umfangreichen politisch-organisatorischen und agitatorischen auch eine vielfältige publizistische Arbeit. In den legalen Zeitschriften „Obrasowanie“, „Fabritschnyi Westnik“, „Rabotschij Eschegodnik“ u. a. gehörte sie zu den ständigen Autoren.

Aber auch in den Jahren der Reaktion nach der Revolution setzte sie ihre politische Tätigkeit auf vielfältige Weise fort. In St. Petersburg wurde sie Mitglied des „Verbandes der Textilarbeiter“, organisierte eine „Gesellschaft der gegenseitigen Hilfe für Arbeiterinnen“ als legalen Klub, trat mit Vorträgen über die Frauenbewegung und die Aufgaben der Arbeiterinnen auf und bereitete für den ersten – bürgerlich bestimmten – Gesamtrussischen Frauenkongress 1908 die Teilnahme und das erstmalige Auftreten einer Gruppe sozialdemokratischer Arbeiterinnen vor. Zwar konnte sie wegen drohender Verhaftung selbst nicht mehr teilnehmen, ihr vorbereitetes Referat wurde aber von einer der sozialdemokratischen Arbeiterinnen auf diesem Frauenkongreß vorgetragen.

Der unmittelbare Kontakt mit der Dorfarmut, mit Arbeiterinnen und Arbeitern unterschiedlicher Industriezweige, mit Soldaten und Matrosen – legal und illegal, in Russland und später in mehreren Ländern (vor allem in Deutschland und Frankreich, Skandinavien und selbst in den USA), - die *unmittelbare* konkrete sozialistische Aufklärungs- und Organisationsarbeit „vor Ort“ wurden zu einem Markenzeichen ihrer politischen Tätigkeit bis zum Beginn ihrer diplomatischen Funktionen 1922. Mehr als viele andere führende Funktionäre (nicht nur) der russischen Partei war sie auch nach gewonnener Öffentlichkeit und überregionaler politischer Funktionen nach wie vor in erster Linie unter und mit betroffenen und aktiven Menschen und nicht primär „in und durch die Gremien“ aktiv. Die *Unmittelbarkeit* ihrer gesammelten Erfahrungen und praktischen Wirksamkeit sowie die daraus abgeleiteten Folge-

rungen und Konzepte prägten auch ihre analytische und konzeptionelle Herangehensweise lebenslänglich geradezu paradigmatisch.

In ihrer praktisch-politischen Arbeit – auch bei der Organisation von Streiks – rückten seit 1907 zunehmend Probleme der werktätigen Frauen, ihrer politischen Gleichberechtigung, die Unzulänglichkeiten der bürgerlichen Frauenbewegung, aber auch die Defizite der Frauenproblematik in der Programmatik und praktischen Politik der russischen Sozialdemokratie in den Blickpunkt.¹² Sie wurden zunehmend politisch-theoretischer Mittelpunkt ihres Interesses. Themen über die Aufgaben der Arbeiterinnen, der – auch nach ihrer Terminologie – „feministischen Bewegung“ nahmen einen immer größeren Raum in ihren Gesamtaktivitäten ein.

Parallel zu ihrer Wirksamkeit in Russland ließ sie ihren ersten Studien in der Schweiz und in Finnland 1898/99 in den folgenden Jahren weitere Aufenthalte in Westeuropa folgen. Bereits 1901 stellte sie persönliche Kontakte mit Rosa Luxemburg (1871–1919) in Zürich, mit Paul (1842–1911) und Laura (1856–1911) Lafargue in Paris, Karl Kautsky (1854–1938) und Georgij W. Plechanow (1856–1918) in Zürich her.

W. I. Lenin lernte sie – wie bereits erwähnt – erst 1905 kennen, Josif W. Stalin (1879–1953) begegnete sie erstmals 1917. Politische Arbeitskontakte aus der Zeit vor der Revolution zu den anderen Führungspersonlichkeiten der Bolschewiki sind nicht überliefert.

1906 traf sie sich erneut mit R. Luxemburg in Finnland, nahm im gleichen Jahr an der vierten Konferenz sozialdemokratischer Frauen Deutschlands und als Gast am SPD-Parteitag in Mannheim teil und stellte freundschaftliche Kontakte zu August Bebel (1840–1913), Karl Liebknecht (1871–1919), Clara Zetkin (1857–1933) und weiteren deutschen Sozialdemokraten her.

1907 unterstützte sie als Vertreterin der russischen Partei mit ihren Beiträgen über das allgemeine Wahlrecht C. Zetkin auf der Internationalen Konferenz der Sozialistinnen sowie auf dem VII. Kongress der II. Internationale in Stuttgart.

1908 besuchte sie Maxim Gorki (1868–1936) auf der Insel Capri in Italien, um mit ihm den Entwurf ihres Buches über die Frauenfrage zu diskutieren, das sie für den ersten Gesamtrussischen Frauenkongress im gleichen Jahr vorbereitete.

12 L. P. Schumirikowa; Rol' A. M. Kollontaj w rasobletschenii bolschewistskoj partii reakcionnoj suschtschnosti burschuasnogo feminisma 1908–1909) (Die Rolle A. M. Kollontais bei der Entlarvung des bürgerlichen Feminismus durch die bolschewistische Partei in den Jahren 1908–1909). Dnepropetrowsk 1985

1908 – im Jahre des I. Gesamtrussischen Frauenkongresses – war A. Kollontai auf Grund ihrer vielfältigen legalen, halblegalen und illegalen politischen Aktivitäten in Russland von Verhaftung und Verurteilung bedroht. Sie entzog sich ihnen zunächst durch Untertauchen in die Illegalität und schließlich durch die Flucht, der ein etwa zehnjähriges Exil bis März 1917 in Westeuropa und Skandinavien folgte.

Auch in diesen nahezu zehn Exiljahren wirkte sie weiterhin – vor allem publizistisch – für Russland. So erhielt sie sowohl von russischen Exilgruppen Westeuropas als auch stets von Parteiorganisationen aus Russland selbst, oft sogar von mehreren, das Mandat für die Teilnahme an Kongressen der II. Internationale und der internationalen Frauenkongresse.

Zum anderen war sie aber auch in und für die Parteien ihrer jeweiligen Exilländer – zunächst Deutschlands, dann Frankreichs, erneut Deutschlands und der skandinavischen Länder – und international in der II. Internationale als Mitglied ihres Internationalen Frauensekretariats und nach Ausbruch des I. Weltkriegs für die Organisierung der „Zimmerwalder Linken“ an der Seite W. I. Lenins in Europa sowie in den USA und Kanada im Einsatz.

Seit Beginn ihres Exils 1908 war sie gleichzeitig Mitglied der deutschen sozialdemokratischen Partei, publizierte – wie auch früher schon – in der von Karl Kautsky redigierten „Neuen Zeit“, in der von Clara Zetkin herausgegebenen „Die Gleichheit“ sowie in verschiedenen sozialpolitischen Journalen¹³ und beteiligte sich für die SPD an Wahlkämpfen u.a.

Auf Bitten von Georgij W. Tschitscherin (1872–1936), damals Sekretär des Hilfsbüros für russische politische Emigranten in Paris, nahm sie 1911 ihren Wohnsitz in Frankreich, dem Zentrum der politischen Emigranten Russlands. Sie wurde dort ebenfalls Mitglied der sozialistischen Partei, organisierte als Ausländerin u. a. in Südfrankreich einen Streik von Wäscherinnen und sprach als offizielle Vertreterin der russischen Partei neben W. I. Lenin bei der Beisetzung ihrer – seit ihren Schweizer Studien – auch persönlichen Freunde Paul und Laura Lafargue 1911.

13 Vgl. u. a. von A. Kollontai: Die Arbeiterfrage in Finnland. (I u. II). „Soziale Praxis. Centralblatt für Sozialpolitik“, 1900, 6. u. 13. September, Sp. 1233–1238, Sp. 1257–1262; Die Arbeiterbewegung in Finnland unter russischer Regierung, „Die Neue Zeit“, 1904, (unter dem Pseudonym A. Malin); Die russische Arbeiterbewegung in den Zeiten der Reaktion, „Die Neue Zeit“, 1910, Nr. 24, S. 484–292; Die ökonomische Lage der russischen Arbeiterinnen, „Die Gleichheit“, 1910, Nr. 24–26; Staatliche Mutterschafts-Versicherung, „Die Neue Zeit“, 1914, Nr. 33, S. 363–371

Als gefragte Referentin trat sie in all diesen Jahren sowohl an den Parteischulen der Menschewiki in Bologna als auch der Bolschewiki bei Paris gleichermaßen auf.

Nach ihrer Rückkehr nach Deutschland wurde sie mit Kriegsbeginn am 03. August 1914 – wie alle russischen Emigranten – als „feindliche Ausländerin“ interniert, konnte aber durch den persönlichen Einsatz des Reichstagsabgeordneten und Rechtsanwalts Karl Liebknecht (1871–1919) Deutschland in ein Land ihrer Wahl – das neutrale Dänemark – und nicht nach Russland „abgeschoben“ werden.¹⁴ Von hier aus führte sie mit wechselnden Wohnsitzen in den skandinavischen Ländern ihren publizistischen sowie politisch-organisatorischen Kampf gegen die Auswirkungen des I. Weltkriegs, organisierte an der Seite Lenins den Zusammenschluss der Kriegsgegner („Zimmerwalder Linken“), wurde als seine unmittelbare politische Mitstreiterin Mitglied der Bolschewiki und bildete gemeinsam mit ihrem damaligen Partner Alexander G. Schljapnikow (1885–1937) das Verbindungsglied zwischen Lenin in der Schweiz und der illegalen Partei in Russland. Auf Bitte Lenins reiste sie zwischen 1915 und 1917 zu zwei mehrwöchigen Vortragsreisen gegen den Krieg nach den USA und Kanada.¹⁵

Von der russischen Februarrevolution 1917 wurde sie – wie alle Politiker und Parteien im In- und Ausland – während ihrer zweiten USA-Vortragsreise überrascht, kehrte unverzüglich über Skandinavien nach St. Petersburg zurück und stürzte sich als Agitatorin, Publizistin und Organisatorin in den politischen Alltag. A. M. Kollontai wurde in mehrere Sowjets, Parteikomitees und Frauenkommissionen gewählt, wirkte unter Soldaten und betrat trotz geltender Tabus als erste Frau selbst Schiffe der Baltischen Flotte und nutzte sie für propagandistische Auftritte vor Matrosen. Sie unterstützte Lenins April-Thesen 1917, wurde von der Provisorischen Regierung Kerenskis verhaftet¹⁶ und erst durch Intervention Maxim Gorkis gegen eine Kaution freigelassen. In der historischen Sitzung im Smolny stimmte sie für den bewaffneten Aufstand und wurde noch am 7. November 1917 von Lenin mit der künftigen Leitung des Ministeriums für Soziale Fürsorge beauftragt.

14 A. Kollontaj; Otrywki is Dnewnika 1914 g. (Auszüge aus dem Tagebuch des Jahres 1914). Leningrad 1924

15 Is Archiva A. M. Kollontaj. Dnewniki, Pisma, Stati 1915–1917 g. (Aus dem Archiv A. M. Kollontais. Tagebücher, Briefe, Aufsätze von 1915–1917), „Innostrannaja Literatura“, 1970, N 2, S. 226–245

16 A. M. Kollontaj; W Tjurne Kerenskogo (Im Gefängnis Kerenskis), Moskwa 1928

In dem historisch kurzen Zeitraum von November 1917 bis 1922 nahm sie eine Vielzahl von Aufgaben wahr, wie sie sich nur in Umbruch-Situationen ergeben: Volkskommissarin, d.h. erste weibliche Ministerin im ersten Koalitionskabinett Lenins bis zu ihrem Rücktritt aus Protest gegen den Friedensschluss mit Deutschland in Brest-Litowsk im März 1918, Volkskommissarin für Agitation und Propaganda in der Ukraine, politische Arbeit auf der Krim, Frontbeauftragte für Agitation unter den Soldaten in der Ukraine¹⁷, nach dem Tode von Ines F. Armand (1875–1920) Leiterin der Frauenabteilung des ZK der Russischen Kommunistischen Partei (RKP(b)) und stellvertretende Leiterin des Frauen-Sekretariats der Komintern – bis sie im Gefolge ihres Engagements als intellektuell-politische Repräsentantin der „Arbeiteropposition“ vom X. Parteitag der RKP(b) im März 1921, vom III. Komintern-Kongress im Juli 1921 sowie endgültig vom XI. Parteitag der RKP(b) im März 1922¹⁸ – fast aus der Partei ausgeschlossen – alle ihre politischen und öffentlichen Funktionen verlor.

Es folgte von 1922–1945 eine ereignisreiche und verdienstvolle 23-jährige Diplomaten-Karriere – als erste Frau offizielle Botschafterin in der Geschichte – die sie aus der innenpolitischen Entwicklung ausschloss, ihr aber vermutlich in ihrem weiteren Verlauf das Leben rettete.¹⁹

-
- 17 Vgl. u. a. von A. Kollontai folgende Agitationsschriften aus dieser Zeit: *Kto takie sozial-demokraty i tschego oni hotjat?* (Wer sind diese Sozialdemokraten und was wollen sie?) Sewastopol 1919; *Ne bud' desertirom* (Werde kein Deserteur). Kiew 1919; *Rabotniza sa god' rewoljuci* (Die Arbeiterin im Jahr der Revolution). Kiew 1919; *Semja i kommunisticheskoe gosudarstwo* (Die Familie und der kommunistische Staat). Charkow 1920, 1922; *K istorii dwischenija rabotniz w Rossii* (Zur Geschichte der Arbeiterinnen-Bewegung in Russland). Charkow 1920; *Kak borjutsja rabotnicy sa swoi prawa* (Wie kämpfen die Arbeiterinnen für ihre Rechte). Baku 1920; *Is moje schisni i raboty* (Aus meinem Leben und meiner Arbeit). Odessa 1921. Über diese Phase ihrer Aktivitäten vgl.: G. W. Papakin; *Ot marta do sentjabrja: Schtrichy k portretu A. Kollontaj* (Von März bis September: Striche zu einem Porträt A. Kollontais). Kiew 1989; A. P. Tschajtschenko; *Dejatelnost' A. M. Kollontaj na postu narkoma propagandy Ukrainy (ijul' – awgust 1919g.)* (Die Tätigkeit A. M. Kollontais in der Funktion als Volkskommissarin für Propaganda der Ukraine vom Juli bis August 1919). Saporosche 1992
- 18 A. M. Kollontaj; *Rabotschaja Opposicija. Tschto takoe „rabotschaja opposicija?“* (Na prawah rukopisi). (Die Arbeiteropposition. Was ist das – „die Arbeiteropposition“). Manuskriptdruck. Moskwa 1921; „*Rabotschaja Opposicija*“. *Materialy i Dokumenty 1920–1926 g.* („Die Arbeiteropposition“. Materialien und Dokumenten 1920–1926). Moskwa–Leningrad 1926

II. Herausbildung und Positionsbestimmung ihres emanzipatorischen Marxismus

Alexandra Kollontais Zugang zu den sozialistischen Zielstellungen und zur Marx'schen Methode war kein primär wissenschaftlicher. Menschliches Gerechtigkeitsempfinden und moralische Entrüstung, die Ideenwelt der russischen Aufklärung²⁰, Volksaufklärung und gemeinschaftliche Solidarität, konkrete Aktionen und demokratisches Miteinander führten sie auf den Weg zu ihrem Sozialismus-Verständnis und zum wissenschaftlichen Instrumentarium des Marxismus. Sie organisierte kollektives Handeln und politische Organisationen und war zugleich stets auf die individuelle Integrität der daran Beteiligten orientiert. Sie opferte sich auf, ordnete sich ein und unter, nahm aber stets ihr Recht auf persönliche Selbstbestimmung wahr. Diese Wechselbeziehung bestimmte auch ihr Verhältnis zu den jeweiligen Parteigliederungen und Gruppierungen. Wie selbstlos, solidarisch und diszipliniert sie sich seit den 90er Jahren an der revolutionären Bewegung auch immer beteiligte, im Zweifelsfalle war sie stets am liebsten „ihre eigene Partei“.

So wegweisend die frühe Bekanntschaft mit K. Marx' und F. Engels' „Manifest der Kommunistischen Partei“ für sie war, so sehr waren ihre intellektuell-politischen Lehrer und Ratgeber zugleich die russischen revolutionären Demokraten Nikolaj A. Dobroljubow (1836–1861) und Nikolaj G. Tschernyschewskij (1828–1889), als politische und persönliche Freunde der erste Repräsentant des russischen Marxismus Georgij W. Plechanow sowie der Schriftsteller Maxim Gorki, die Begründer der Fabian-Society Beatrice und Sydney Webb aus England, Paul und Laura Lafargue aus Frankreich und auf besonders intensive Weise die deutschen Sozialisten August Bebel und Karl Kautsky, Rosa Luxemburg, Karl Liebknecht und Clara Zetkin. Tief verwurzelt im Denken und gemeinschaftlichen Handeln Russlands, war sie noch weit mehr als Plechanow und Lenin, Bucharin und Trotzki, europäisch-kosmopolitisch geprägt.

-
- 19 A. M. Kollontaj; *Diplomatitscheskie Dnewniki 1922–1940* (Diplomatische Tagebücher 1922–1940). 2 tomy. Moskwa 2001. Ein deutscher Auswahl-Band erscheint 2003 in Berlin. K. Hauge; Alexandra Mikhailowna Kollontaj: *The Scandinavian Period 1922–1945*. University of Minesota 1971; Die „geheime Verbindung“: Briefe von Aleksandra Kollontaj an Vjaceslav Molotov 1926–1952. Zur Illustration des „Patron - Klient -Verhältnisses im politischen Mechanismus der Sowjetunion. „Forum für osteuropäische Ideen- und Zeitgeschichte“, 2001, H. 1, S. 295–353
- 20 A. M. Kollontaj; *Osnowy wospitanija po wsgljadam Dobroljubowa* (Grundlagen der Erziehung nach Ansicht Droboljubows). „Obrasowanie“, 1898, N 9, S. 1–15; N 10, S. 1–16, N 11, S. 1–16

Ausgangspunkt und erster Schwerpunkt ihrer eigenen wissenschaftlichen und publizistischen Auseinandersetzungen mit der sie umgebenden gesellschaftlichen Umwelt waren die sozialökonomische Entwicklung, die soziale Lage der Arbeiter und die Entwicklungsbedingungen der sozialistischen Arbeiterbewegung in *Finnland*. Die Kenntnis der finnischen Sprache und die verwandtschaftlichen Beziehungen durch die Mutter vermittelten ihr Eindrücke von den spezifisch finnländischen Gegebenheiten. Die geographische Nähe von St. Petersburg mag dazu beigetragen haben, die Kapitalismus-Entwicklung im Raum einer kolonialisierten Nationalität an der Peripherie des zaristischen Imperiums zum Untersuchungsgegenstand zu wählen.

Ihr erstes Buch über die finnländischen Arbeiter erschien 1903.²¹ In neun Kapiteln vermittelte sie eine Analyse der Industrie- und Agrarstruktur Finnlands, der Arbeitslöhne, des Budgets der finnländischen Arbeiter (auch im Vergleich mit ausgewählten Gebieten Russlands, der Schweiz, Deutschlands, Englands und den USA), der Wohnbedingungen, der Arbeitszeiten und der Dauer des Arbeitstages, der Arbeitsbedingungen in der Industrie, der Wohltätigkeitseinrichtungen, der Beziehungen zwischen Unternehmern und Arbeitern sowie der Teilnahme der arbeitenden Bevölkerung in gewählten politischen Vertretungen. Das auf russischen, finnischen, schwedischen, deutschen und französischen Originalquellen und Literaturangaben fußende Buch war die erste wissenschaftliche Analyse des finnischen Kapitalismus.

Für Alexandra M. Kollontai war diese Analyse Ausdruck ihres Übergangs zu einem theoretisch marxistischen Herangehen. Karl Marx' „Das Kapital“ und Karl Kautskys „Die Agrarfrage“, aber auch „Die Arbeiterfrage“ ihres liberalen Lehrers H. Herkner aus Zürich dienten ihr als theoretische Grundlagen. Die für die Thematik bedeutsamen Arbeiten Friedrich Engels' „Die Lage der arbeitenden Klasse in England“ und Wladimir I. Lenins „Die Entwicklung des Kapitalismus in Russland“ waren ihr offenbar noch nicht bekannt. Bemerkenswert ist die Parallele, dass die 1871 geborene Rosa Luxemburg über „Die industrielle Entwicklung Polens“ (1898)²² und die 1872 geborene Alexandra Kollontai ihre ersten wissenschaftlichen Arbeiten über die Kapitalismus-Entwicklung in zwei kolonialisierten Randregionen des zaristischen Russlands schrieben.

21 A. Kollontai; Schisin' Finljandskich Rabotschich. Ekonomitscheskoe Issledowanie (Das Leben der finnländischen Arbeiter. Eine ökonomische Untersuchung). St. Petersburg 1903

22 R. Luxemburg; Die industrielle Entwicklung Polens (1898). In: Gesammelte Werke. Bd. 1, Berlin 1974

Das Thema „Finnland“ beschäftigte sie auch weiterhin. Aufsätze über „Sozialismus in Finnland“, „Die Arbeiterbewegung in Finnland und die russische Regierung“, „Der 5. Arbeiter-Kongress 1903“ sowie „Die Bourgeoisie und das Proletariat Finnlands“ – eine Charakterisierung der Ereignisse 1905/06 in

Finnland²³ – seien als Beispiele genannt. In den folgenden Jahren und Jahrzehnten rückten aber andere Themen in das Zentrum ihres Interesses. Sie widmete sich jedoch immer wieder politisch und publizistisch auch finnischen Problemen, nutzte Finnland für illegale Grenzübertritte aus und nach Russland, nahm illegales Quartier in Finnland, wirkte in den Revolutionsmonaten des Jahres 1917 auf den Schiffen der Baltischen Flotte im Hafen von Helsingfors (Helsinki), trug als Mitglied des ersten Koalitionskabinetts Lenins nach der Oktoberrevolution 1917 politische Mitverantwortung für die unverzügliche nationale Unabhängigkeit Finnlands von Russland und war als sowjetische Botschafterin in Schweden 1939/40 sowie 1944 erfolgreiche Vermittlerin für die Beendigung der sowjetisch-finnischen Kriege. Öffentlich weniger bekannt, aber geradezu sensationell war die Tatsache, dass sie als sowjetische Diplomatin für ihren persönlichen Anteil an der Beendigung dieser Kriege vom einstigen Kriegsgegner Finnland, der finnischen Regierung – mit Unterstützung der Sozialdemokratischen und Kommunistischen Parteien Schwedens und Norwegens – 1946 und 1947 für den Friedens-Nobelpreis vorgeschlagen wurde.

Dem Vorschlag der finnischen Regierung lagen Initiativen der gesellschaftlichen Öffentlichkeit in den nordischen Ländern Finnland, Schweden

23 A. Kollontai u. a.: Promyschlennost' i Torgowlja Welikogo Knjaschestwa Finlandskogo (Industrie und Handel in Finländischen Großherzogtum). „Nautschnoe Obosrenie“, 1901, Juli, str. 8–40; Sozialism w Finlandii (Sozialismus in Finnland). „Sarja“, 1902, N4; Semelnyj Wopros w Finlandii (Die Landfrage in Finnland). „Nautschnoe Obosrenie“, 1902, N 2, str. 201–205; N 3, str. 206–210; N 4, str. 1–13; Schilischtscha Finlandskich Rabotschich (Die Wohnsituation der Finnländischen Arbeiter). „Russkoe Bogatstwo“, 1902, N 7, str. 126–144; Rabotschie Lesoplawija w Finlandii (Die Arbeiter der Holzflößerei in Finnland). „Russkoe Bogatstwo“, 1902, N 9; Rabotschee Dwischenie w Finlandii (Die Arbeiterbewegung in Finnland). „Rabotschij Eschegodnik“, 1906, str. 137–142; Finlandija u isbiratelnych urn (Finnland an den Wahlurnen). „Russkaja Schisn“, 2. März 1907; Isbiratel'naja Kampanija w Finlandii (Die Wahlkampagne in Finnland). „Otgoloski“, 1907, N 3, str. 46–61; Nowyj Finlandskij Parlament (Das neue finnländische Parlament). „Obrasowanie“, 1907, N 4, str. 72–90; N 5, str. 54–69 N 7, str. 21–47; Sozialnoe Dwischenie w Finlandii (Soziale Bewegungen in Finnland). „Obschtschestwennoe Dwischenie w Rossii w natschale XX weka“. St. Petersburg 1910, N 4; Finlandija i Sozialism (Finnland und der Sozialismus). St. Petersburg. 1906

und Norwegen zugrunde. Sozialdemokraten, Kommunisten, Gewerkschafter, Intellektuelle und nicht zuletzt verschiedene Frauenrechtlerinnen hatten in der Stimmungslage des internationalen Sieges der Anti-Hitler-Koalition 1945 auf verschiedenerelei Weise diese respektable Würdigung des persönlichen Einsatzes der Sowjet-Diplomatin A. M. Kollontai für die friedliche Konfliktlösung im Norden Europas – zugleich auch mit Bezug auf ihr völkerverbindendes Lebenswerk – initiiert. Der offizielle finnische Vorschlag fand im norwegischen Nobelpreis-Komitee 1946 mit zwei zu drei Stimmen allerdings keine Akzeptanz. Ein 1947 wiederholter Antrag kam nicht mehr zur Abstimmung.²⁴

Die zu gleicher Zeit – wie die Arbeiten über Finnland – 1905 veröffentlichte Broschüre über den Klassenkampf²⁵ bringt in Ergänzung zu den konkreten sozialökonomischen und aktuell-politischen Analysen ihrer Finnland-Arbeiten, die angeeigneten weltanschaulich-politischen Positionen in einer polemischen theoretisch-propagandistische Schrift zum Ausdruck.

Nachdem sich Kollontai schon 1899 in den politischen Veranstaltungen des „Roten Kreuzes“ bei E. E. Stassowa öffentlich mit dem Revisionismus auseinander gesetzt hatte, veröffentlichte sie Aufsätze gegen den sozial-liberalen „legalen Marxisten“ Pjotr B. Struwe, zum „christlichen Sozialismus“ Sergej N. Bulgakows (1871–1944) und Nikolaj A. Berdjajews (1874–1948) sowie im internationalen Zusammenhang zur Kritik von Positionen Ludwig Woltmanns (1871–1907) in den von Eduard Bernstein (1850–1932) herausgegebenen „Sozialistischen Monatsheften“ sowie über Alexandre E. Millebrand (1859–1943) und den sogenannten „Ministersozialismus“ in Frankreich.²⁶ Ihre zugrundegelegten Bezugnahmen auf Karl Marx und Friedrich Engels, Rosa Luxemburg und Paul Lafargue sowie auch auf den jungen Werner Sombart (1863–1941) legen von ihren dabei vertretenen Grundpositionen Zeugnis ab, die sich eindeutig und in der Diktion von R. Luxemburgs

24 O. Tonnesson; The Norwegian Nobel Committee 1945 – 1966: Labour Majority, Liberal Chairman. <http://www.nobel.se/prize/peace/ncommittee>. Die lebhaftige Resonanz dieses Vorschlags und seiner Ablehnung spiegelte sich 1946 eindrucksvoll in der skandinavischen Presse. Vgl. u. a.: Göteborgs Handels – och Sjöfartstidning, 31. 01. 1946; Arberderbladet, 01. 02. 1946, 15. 02. 1946; Morgon-Tidningen, 01. 02. 1946; Hufvudstadsbladet, 12. 02. 1946; Friheten, 15. 11. 1946

25 A. Kollontaj; K Woprosu o Klassowoj Borbe (Zur Frage über den Klassenkampf). St Petersburg 1905

26 Vgl. u. a.: Problema npravstvennosti s pozitivnoj totschki srenija (Das Problem der Sittlichkeit von einem positiven Standpunkt), „Obrasowanie“, 1905, N 10, 11; Etika i socialdemokratija (Ethik und Sozialdemokratie), „Obrasowanie“, 1906, N 2

„Sozialreform oder Revolution?“ gegen den russischen und internationalen Revisionismus richteten.

Zeitgleich begann sie sich im Verlauf des ersten Jahrzehnts des 20. Jahrhunderts mit einer Thematik politisch-organisatorisch, aber auch publizistisch und wissenschaftlich zu beschäftigen, die zu ihrer bleibenden marxistischen Unverwechselbarkeit werden sollte.

In Vorbereitung des von Vertretern liberaler Frauenorganisationen – aber auch schon mit ihrer praktisch-politischen Beteiligung – organisierten I. Allrussischen Frauenkongresses 1908, erarbeitete sie als Präsentation *sozialistischer* Positionen ihr erstes Buch über die *Frauenfrage*, das Anfang 1909 noch in Russland erschien²⁷, während sie sich schon im Exil in Deutschland befand. Es war nach ihrem Finnland-Buch ihre zweite grundlegende politisch-wissenschaftliche Arbeit. Die Frauenproblematik wurde – bei aller Paralleliät mit einer Vielzahl anderer, jeweils aktueller Aktivitäten – zum bestimmenden, sie auf einzigartige Weise auszeichnenden Thema ihres praktischen und theoretischen Wirkens für die nächsten etwa 15 Jahre. Zur Ausarbeitung und Diskussion des Buchmanuskripts weilte sie im Frühjahr des Jahres 1908 auf Einladung von Maxim Gorki auf der Insel Capri. Mit Gorki verband sie über Jahrzehnte eine enge persönlich-politische Beziehung. Sie waren geistesverwandt. Er organisierte und finanzierte auch die Veröffentlichung einer ihrer ersten politischen Broschüren „Po rabotschej Ewrope“²⁸ über ihre internationalen Erfahrungen für die russischen Leser. Sie traten gemeinsam auf politischen Veranstaltungen auf und besuchten sich gegenseitig. Gorki war es auch, der – wie schon erwähnt - nach ihrer Verhaftung durch die Kerenski-Regierung im Juli 1917 ihre Freilassung gegen eine Kaution erwirkte, wie umgekehrt auch Kollontai Gorkis Frau, die Schauspielerin Marija F. Andrejewa (1868–1953) in einer Notsituation finanziell unterstützte. Gorki selbst veröffentlichte in seinen Erinnerungen eine Anekdote Kollontai betreffend, die ihm in ihrer Intention offensichtlich nicht unsympathisch war.²⁹

In fünf Kapiteln entwirft sie in ihrem ersten – der Frauenthematik gewidmeten Buch – zunächst die generelle Problemstellung, um daran anschließend den Kampf für die ökonomische Unabhängigkeit der Frauen, die Ehe und die

27 A. Kollontaj; *Socialnyja Osnowy Schenskogo Woprosa* (Soziale Grundlagen der Frauenfrage). St. Petersburg 1909

28 A. Kollontaj; *Po rabotschej Ewrope* (Bei den Arbeitern Europas), St. Petersburg 1912

29 „Ich erinnere mich, wie fröhlich und anhaltend er (W. I. Lenin – H. St.) lachte, als er irgendwo Martows Worte las: ‚Es gibt nur zwei Kommunisten in Russland: Lenin und Frau Kollontai.‘“ M. Gorki; *Erinnerungen*, Berlin 1928, S. 274

Familienproblematik, den Schwangeren- und Neugeborenen-Schutz und den Kampf der Frauen um ihre politischen Rechte zu analysieren und ihre eigenen marxistischen Positionen zu formulieren. Auf der Grundlage von F. Engels' „Die Entstehung der Familie, des Privateigentums und des Staates“, A. Bebels „Die Frau und der Sozialismus“, P. Lafargues „Die Frauenfrage“, K. Kautskys Kommentar zum Erfurter Programm, C. Zetkin's und B. Webbs frauenpolitischen Schriften, aber auch der wirtschaftshistorischen Studien K. Büchers und der sozialwissenschaftlichen Arbeiten L. Gumpłowicz', aktueller Veröffentlichungen zur Prostitution u. a. veröffentlichte sie ihr in der Intention und Gesamtanlage A. Bebels grundlegendem Werk zur Frauenproblematik (1879) vergleichbares Buch – „ihren Bebel für Russland“ im Jahre 1909. A. Bebel wurde überhaupt zu einem ihrer vertrauten Ratgeber. Ihr beiderseitiger Briefwechsel und Bebels persönliche Unterstützung in einer ihrer parteipolitischen Kontroversen mit deutschen Sozialdemokraten (über ihre Schrift „Po robot-schej Ewrope“ u. a. mit R. Luxemburg) veranschaulichen dies überzeugend. Auch ihr 1913 in der russischen Zeitschrift „Nascha Sarja“ erschienener Nekrolog zum Tode A. Bebels ist sehr persönlich geschrieben und betont ihr übereinstimmendes Verständnis vom Doppelcharakter klassenmäßiger und allgemeiner Frauen-Befreiung. Er wurde der russischen Übersetzung von Bebels „Die Frau und der Sozialismus“ 1918 als einführendes Vorwort vorangestellt.³⁰

Außer der internationalen frauenpolitischen Literatur nutzte und verarbeitete sie für dieses erste Buch zur Frauenproblematik in der russischen Sozialdemokratie ebenso wie bei ihrem Finnland-Buch umfangreiche statistische Materialien zur historischen Entwicklung, wirtschaftsstrukturellen und territorialen Verteilung der weiblichen Berufstätigkeit, ihrer Arbeitsbedingungen, russische wie ausländische Quellen zum gesellschaftlichen Kontext von Ehe- und Familienentwicklung sowie des Kampfes der Frauen um ihre politischen Rechte.

Die analytische und programmatische Fortsetzung dieses Buches ist ihr im Exil 1914 fertiggestelltes, doch durch den Kriegsausbruch erst 1916 erschienenes Werk über „Gesellschaft und Mutterschaft“. In ihm ging es ihr – als

30 A. Kollontaj; Welikij Borez sa Prawo i Swobodu Schentschiny (Ein großer Kämpfer für das Recht und die Freiheit der Frau). „Nascha Sarja“, 1913, N 7/8; Nachdruck als Vorwort zur russischen Ausgabe von: A. Bebel; Schentschina i Socialism (Die Frau und der Sozialismus), St. Petersburg 1918; Deutsch: A. Kollontaj; Mit Bebel haben die Frauen einen treuen Kameraden verloren. In: H. Gemkow, A. Miller (Hrg.); August Bebel – „... ein prächtiger Adler“. Nachrufe – Gedichte – Erinnerungen. Berlin 1990, S. 60–73

Band I, dem weitere folgen sollten – um den staatlichen Mutterschutz. In 24 Kapiteln und einer Gesetzes-Dokumentation aus 14 Staaten, wird von ihr auf über nahezu 700 Seiten eine m. W. bis dahin einmalige international vergleichende Analyse zu dieser Problematik gegeben. Im ersten Teil werden die Notwendigkeit eines staatlichen Mutterschutzes begründet, Geburtenrückgang und Kindersterblichkeit nachgewiesen, der Einfluss der Lebensbedingungen der Arbeiterklasse auf die Kindersterblichkeit dargestellt, die Beziehungen von Beruf und Mutterschaft erläutert, der gesetzliche Schutz der Mutterschaft sowie verschiedene Typen und Formen des Mutterschutzes soziologisch analysiert. Im zweiten Teil gibt sie eine international vergleichende sozialpolitische und rechtssoziologische Analyse des staatlichen Mutterschutzes in 15 Staaten (Deutschland, England, Frankreich, Italien, Schweiz, Österreich, Ungarn, Luxemburg, Norwegen, Bosnien-Herzogowina, Serbien, Rumänien, Australien, Finnland und Russland). Dieses Buch ist noch einmal 1921 in stark reduziertem Umfang in Sowjetrußland erschienen. Zwar um hochinteressantes dokumentarisches Material gekürzt, enthielt es aber ein zusätzliches Kapitel zu den ersten, von ihr als Ministerin für Sozialfürsorge im ersten Koalitionskabinett Lenins noch persönlich initiierten Gesetzen, Dekreten und Verordnungen und zur Organisation zum Schutz von Mutter und Kind in Sowjetrußland.³¹

Diesen drei Büchern über „Die soziale Lage der finnländischen Arbeiter“ (1903), „Die sozialen Grundlagen der Frauenfrage“ (1909) sowie über „Gesellschaft und Mutterschaft“ (1916/1921) kommt innerhalb der umfangreichen Bibliografie A. Kollontais m. E. ein besonderer Stellenwert zu und das aus zwei Gründen.

Erstens markieren sie die Herausbildung und Profilierung Kollontais politischer und theoretischer Auffassungen und Weltanschauung, die Formierung ihres marxistischen sozialökonomischen Herangehens sowie die unter Nutzung methodisch international vergleichender und politisch internationalistischer Positionen – als Russin und für Russland vorgenommenen Analysen, entwickelten Programmatiken und unterbreiteten Vorschläge.

Sie sind heute weithin unbekannt. Außer der erwähnten zweiten Auflage des soziologischen Mutterschafts-Buches 1921 sind sie weder in der Sowjetunion, noch im Russland Jelzins und Putins erneut erschienen. Sie wurden m. W. in keine andere Sprache übersetzt und sind – auf Grund ihrer halblegalen

31 A. Kollontaj; *Obschtschestwo i Materinstwo*. Tom 1: Gosudarstwennoe Strachowanie Materinstwa (Gesellschaft und Mutterschaft. Bd. 1: Die Staatliche Mutterschutz-Versicherung). Petrograd 1916, 683 Seiten. 2. gekürzte Auflage: Moskwa, 1921, 265 Seiten

Entstehungsbedingungen im zaristischen Russland – selbst in großen Bibliotheken Moskaus und St. Petersburgs (und erst recht in den weiten Regionen des Landes) nur vereinzelt vorhanden. Sie wurden weder in der Sowjetunion und im gegenwärtigen Russland, noch im Ausland kaum rezipiert, obwohl sie für das Kollontaische Marxismus-Verständnis grundlegend waren und sind. Hinzu kommt ihre wirtschafts- und sozialhistorische Aussagekraft.

Zweitens – und das ist in diesem Zusammenhang besonders bedeutsam – sind all ihre späteren Arbeiten nach 1917 zur Frauenemanzipation und Arbeiterdemokratie nur auf der Grundlage und in Einheit mit diesen, ihre marxistischen Grundpositionen formulierenden Arbeiten zu lesen und zu verstehen. Sie hat dieses sozialökonomische Herangehen auch nach 1917 verfolgt, auch wenn sie es nicht in jeder Arbeit in aller Ausführlichkeit wiederholte und sich künftig nicht auf die sozialökonomische Determiniertheit der Frauenproblematik beschränkte. In ihrem wirtschaftshistorischen Vorlesungszyklus über „Die Situation der Frau in der gesellschaftlichen Entwicklung“ für Arbeiterinnen und Bäuerinnen, die sich aus der materiellen Produktion und der politischen Arbeit in den ‚Rabfaks‘ (Arbeiterfakultäten) für die Frauenabteilungen der Kommunistischen Partei Russlands vorbereiteten, hat sie es auch 1921 unmissverständlich herausgearbeitet und umfassend dargestellt. Sie hat sich weder explizit noch implizit von diesen Ausgangspositionen abgewendet oder sie relativiert, obwohl ihr das in der Sowjetunion in den 20er Jahren wiederholt – und das z. T. von einflußreichen weiblichen wie männlichen Funktionsträgern – vorgeworfen wurde. Im Gegenteil, sie hat darauf aufgebaut, wie dies auch ihre Schrift „Die neue Moral und die Arbeiterklasse“ 1918 beweist.³² Es ist eine Problematik, die für ihre politische, theoretische und vor allem auch historische Beurteilung all ihrer späteren Arbeiten – auch der belletristisch-publizistischen – über Liebe, Sexualität, Ehe, Familie und Moral wesentlich ist. Sie waren keine die sozialökonomische Basis negierenden und allein „Überbau“-Bereiche behandelnden Darstellungen. Sie waren weder nur normativ, oder gar pornographisch, wie es ihr z. T. sehr massiv vorgeworfen wurde.³³ Sie gab nüchterne Schilderungen patriarchalischer Verhältnisse und

32 Vgl. Anm. 4: A. Kollontai; Die Situation der Frau in der gesellschaftlichen Entwicklung. a. a. O.; A. Kollontai; Die neue Moral und die Arbeiterklasse; a. a. O.

33 Vgl. u. a.: P. Winogradskaja; Woprosy morali, pola, byta i tow. Kollontaj (Fragen der Moral, des Geschlechts, der Lebensweise und die Genossin Kollontai), „Kranaja Nov“, 1923, N 6 (16), str. 179–214; O. Stepakowa; O Bye, molodjoschi i tow. Kollontai (Über Lebensweise, die Jugend und die Genn. Kollontai), „Prawda“, 08. 07. 1924; E. Lawrow; Polowoj wopros I molodjosch'. O nekotorych itogach I nowych otkrowenijach tow. Kollontaj (Die Geschlechterfrage und die Jugend. Über einige Ergebnisse und neue Offenbarungen der Genossin Kollontai), „Molodaja Gwardija“, 1926, N 3, str. 136–148

gesellschaftlicher Anomie in Zeiten des Umbruchs und Aufbruchs. Sie erklärte sie aus historisch gewachsenen sozialökonomischen Produktionsverhältnissen und suchte in Einheit und im Ergebnis mit deren Veränderungen nach neuen Verhaltensweisen, veränderten Rollenmustern weiblicher Emanzipation und Umgestaltung der unmittelbaren Mensch-Mensch-Beziehungen im partnerschaftlichen und familialen Zusammenleben.

Bereits 1918 entwickelt sie in „Die neue Moral und die Arbeiterklasse“, in den Kapiteln „Die neue Frau“, „Die Liebe und die neue Moral“ sowie „Die Geschlechterbeziehungen und der Klassenkampf“ aufbauend und ergänzend zu dem traditionell marxistischen Zugang über die Einbeziehung der Frauen in den gesellschaftlichen Produktionsprozess auch ihre juristische und politische Gleichstellung sowie ihre Einbeziehung auch in das gesellschaftspolitische Leben. Sie formuliert Problemstellungen und Entwürfe für eine neue sozialistische Gesellschaft mit entsprechender Neugestaltung der Geschlechterbeziehungen in der Partnerschaft und Familie, die den Frauen eine tatsächliche Gleichstellung und selbstständige Persönlichkeitsentwicklung ermöglicht. Es ist mehr als nur ein politischer und moralischer Appell. Sie sucht nach gesellschaftlichen Zwischengliedern und Mechanismen zwischen der ökonomischen Berufstätigkeit und den neu gewonnenen politischen Rechten der Frauen, um das Alltagsleben der Frauen so neu zu gestalten, dass sich die Frauen darin tatsächlich aus den patriarchalischen Strukturen des Berufslebens, der Partnerschaft, der Familienbeziehungen und auch des politischen Lebens emanzipieren konnten. Und das war keineswegs nur eine persönliche Marotte der Kollontai. Bekanntlich waren es Themen und Fragestellungen, die auf unterschiedliche Weise auch in den westeuropäischen Arbeiter-, Frauen- und anderen Emanzipationsbewegungen kontrovers diskutiert wurden. In Sowjetrusslandbeschäftigten sich so grundverschiedene Repräsentanten der jungen Sowjetmacht wie Leo Trotzki (1879–1940) einerseits und Lunatscharskij andererseits in diesen ersten Jahren mit verschiedenartigen Seiten und Problemen des gesellschaftlichen Aufbruchs, trotz aller andersartigen Verpflichtungen und existenziellen Kämpfen um die neue Gesellschaft mit verschiedenartigen Seiten und Problemen des neuen Alltagslebens.³⁴ Zwar waren sie dabei nicht derart auf die Geschlechterbeziehungen, Sexualität und Familienentwicklung zentriert wie die Kollontai. Sie problematisierten es übergreifender, aber durchaus auch unter Einschluss der Geschlechterbeziehungen. Im Komsomol, der kommunistischen Jugendorganisation, war der

34 Vgl.: L. Trotzki; *Fragen des Alltagslebens* (1923). Dortmund 1977; A. W. Lunatscharskij; *Über nichtöffentliches Leben und Alltagsfragen*. Moskau – Leningrad 1927

„neue Byt“ über mehrere Jahre eines der zentralen Diskussionsthemen in ihren Presseorganen, aus denen seinerzeit aufschlussreiche Sammelbände zusammengestellt und gesondert veröffentlicht wurden.³⁵

Auf diesem allgemeinen gesellschaftlichen Hintergrund sind auch die von C. Zetkin 1925 niedergeschriebenen Gespräche mit Lenin über die Frauenfrage 1921/22 einzuordnen.³⁶

Auf Grund der dabei von Lenin in dieser Form einmalig wiedergegebenen Ausführungen zur sogenannten „Glas-Wasser-Theorie“ über Sexualität und Moral gehören sie zu den in der internationalen Frauenliteratur häufigst zitierten Zetkin-Passagen. Zetkin zitierte Lenins polemische Ausführungen wie folgt: „Sie kennen gewiß die famose Theorie, dass in der kommunistischen Gesellschaft die Befriedigung des sexuellen Trieblebens, des Liebesbedürfnisses, so einfach und belanglos sei, wie ‚das Trinken eines Glases Wasser‘. Diese Glas-Wasser-Theorie hat einen Teil unserer Jugend toll gemacht, ganz toll. Sie ist vielen jungen Burschen und Mädchen zum Verhängnis geworden. Ihre Anhänger behaupten, dass sie marxistisch sei ... Diese berühmte Glas-Wasser-Theorie halte ich für vollständig unmarxistisch, obendrein für unsozial. Im sexuellen Leben wirkt sich nicht bloß das Naturgegebene aus, sondern auch das Kulturgewordene, mag es nun hoch oder niedrig sein. Engels hat in seinem „Ursprung der Familie“ darauf hingewiesen, wie bedeutsam es ist, dass sich der allgemeine Geschlechtstrieb zur individuellen Geschlechtsliebe entwickelt und verfeinert hat ... Als Kommunist habe ich nicht die geringste Sympathie für die Glas-Wasser-Theorie, auch wenn sie die schöne Etikette trägt: ‚Befreiung der Liebe‘. Übrigens ist diese Befreiung der Liebe weder neu noch kommunistisch. Sie werden sich erinnern, dass sie zumal gegen die Mitte des vorigen Jahrhunderts als die „Emanzipation des Herzens“ in der schönen Literatur gepredigt wurde. In der Praxis der Bourgeoisie entpuppte sie sich als die Emanzipation des Fleisches. Die Predigt war damals talentvoller als heute, wie es mit der Praxis sich verhält, kann ich nicht beurteilen. Nicht etwa, als ob ich mit meiner Kritik die Askese predigen möchte. Fällt mir nicht ein! Der Kommunismus soll nicht Askese bringen, sondern Lebensfreude, Lebenskraft auch durch erfülltes Liebesleben. Jedoch meiner Ansicht nach gibt die jetzt häufig beobachtete Hypertrophie des Sexuellen nicht Lebensfreude und Lebenskraft, sie nimmt nur davon. In dem Zeitalter der Revolution ist das schlimm, ganz schlimm.“³⁷

35 Komsomolskij Byt. Sbornik. (Komsomol-Lebensweise. Ein Sammelband). Mit einem Vorwort von E. Jaroslawskij. Moskwa – Leningrad 1926

36 C. Zetkin; Erinnerungen an Lenin. Berlin 1957, S. 59–98

Die meist nur sehr verkürzt wiedergegebene Leninsche Polemik sollte hier in ihrem Zusammenhang und als Argumentationsmuster vorgestellt werden, da sie in der sowjetischen und internationalen Literatur vielfach als Leninsche Kritik vor allem auch an der Kollontai interpretiert wird.

Dazu ist mehreres zu bemerken: Erstens: Weder in den Leninschen Zitaten, noch in den Zetkinschen Zusammenfassungen und Anmerkungen gibt es eine namentliche Erwähnung oder einen Hinweis auf A. M. Kollontai. Zweitens ist mir im Gesamtwerk Kollontais keine einzige Stelle bekannt, an der sie – trotz gegenteiliger Behauptungen³⁸ – die von Lenin zitierte „Glas-Wasser-

Theorie“ benutzt. Aber drittens gibt es in den Memoiren des Historikers Eric Hobsbawm einen Hinweis, nach dem sich Lenin nicht auf die Kollontai, sondern auf die österreichisch-deutsche Kommunistin Ruth Fischer bei seiner Glas-Wasser-Theorie bezog.³⁹ Tatsächlich kommt Lenin in dem zitierten Zetkin-Gespräch bei allem Bezug auf Sowjetrußland auch immer wieder auf die deutsche Partei und die Aufgabenstellung der Komintern, d. h. im internationalen Maßstab für die politische Gewinnung der Frauen zu sprechen.

Trotzdem kann man davon ausgehen, dass Lenin in seine Pauschalkritik der freien Liebe auch die russischen Vertreterinnen – einschließlich der Kollontai – einbezog, zumal er sogar an seiner ihm sehr nahen Ines F. Armand (1874–1920) diesbezüglich Kritik anmeldete. Dabei war Lenins entscheidendes Motiv gegen alle Bestrebungen und Diskussionen „freier Liebe“ nicht Askese – wie er selbst bemerkte – sondern die Ablenkung von den Hauptaufgaben der Revolution.

Dabei gründete sich Kollontais Verständnis „freier Liebe“ – egal ob sich eine derartige Textstelle mit einer Analogie zum „Glas-Wasser-Trinken“ finden lässt – nicht auf einen voraussetzungslosen Konsum in Sachen Sexualität.

37 Ebenda, S. 72–74

38 „Alexandra Kollontai prägte den Begriff „Glas-Wasser-Theorie“, ein Schlagwort, das nicht nur in Rußland der zwanziger Jahre, sondern auch anderswo Furore machte: Die Befriedigung des sexuellen Verlangens unterscheidet sich in nichts von der Befriedigung anderer physiologischer Bedürfnisse wie beispielsweise Durst; in einem Fall trinkt man ein Glas Wasser, in einem andern Falle habe man eben Geschlechtsverkehr. Plastischer konnte das Programm der Entmythologisierung sexueller Beziehungen kaum zum Ausdruck gebracht werden.“ (H. Schenk; Freie Liebe – Wilde Ehe. Über die allmähliche Auflösung der Ehe durch die Liebe. München 1987, S. 171)

39 E. Hobsbawm; Gefährliche Zeiten. Ein Leben im 20. Jahrhundert. München 2003, S. 176 : „Tante Elfriede (in der Geschichtsschreibung unter dem Namen Ruth Fischer bekannt) war die junge Kommunistin, die an die freie Liebe glaubte und Lenin zu seiner Kritik an flüchtigen sexuellen Begegnungen veranlasste (die „Glas-Wasser-anstatt-Theorie“).“

Für sie war „freie Liebe“ Bestandteil ihrer Selbstbestimmung und sozialen Emanzipation und damit kein Hemmnis für ihre revolutionäre Energie und das Gegenteil jeder Form juristisch sanktionierter, bezahlter oder unbezahlter Prostitution. Ungeachtet allem, was ihr von Wohl- wie auch Bösegesonnenen nachgesagt wurde, stimmen sie alle zumindest darin überein, dass die von ihr im Verlaufe ihres Lebens eingegangenen verschiedenartigen Liebesbeziehungen kein bloßes Glas Wasser für den Durst, sondern stets leidenschaftlicher „prickelnder Champagner“ innerhalb ihres reichhaltigen Lebens waren.

Vielleicht lassen sich die Kollontai'schen frauenpolitischen Positionen in drei persönlichen Lebensmaximen zusammenfassen:

Zunächst vollzog sie die Befreiung aus ihrem sozialen Herkunftsmilieu und traf Konventionen durchbrechende Lebensentscheidungen (ihre politische Richtungsentscheidung, ihre eigenwillige Heirat mit W. Kollontai, die alleinige Abreise zum Studium in die Schweiz, ihre Entscheidung, als Berufsrevolutionärin zu wirken).

Darauf aufbauend gestaltete sie ihr berufliches, politisches und persönliches Leben durchaus nach männlichen Karrieremustern. Es den Männern gleichzutun, war eine ihrer ersten verhaltensorientierenden Empfehlungen für Frauen, auf gleiche Weise wie die Männer zu agieren, d. h. die männlichen Rollenmuster in allen Lebensbereichen – auch in der Sexualität – auf gleiche Weise für sich in Anspruch zu nehmen.

Und schließlich suchte sie auf der Grundlage praktizierter gleicher Verhaltensmuster nach neuen, den neuen gesellschaftlichen Verhältnissen entsprechenden tatsächlich gleichberechtigten – und im Einklang damit schließlich nach geschlechtsspezifischen Lösungen für Frauen und Männer innerhalb einer tatsächlichen Gleichstellung.

Kollontai und Ernst Bloch (1885–1977) sind sich sicher nie begegnet, wahrscheinlich hat sie seine Schriften nie gelesen oder von ihm gehört. Aber sie hat auf exemplarische Weise – mindestens bis 1922 – Blochs „konkrete Utopie“ politisch wie privat zu leben versucht.

A. Kollontais theoretisch-konzeptionelle Positionen zeichneten sich zu Beginn des I. Weltkriegs durch eine kenntnisreiche Aneignung der internationalen marxistischen Literatur, durch eigene umfassende sozialökonomische, statistische und international vergleichende Analysen sowie eine – nach eigenen Worten – „orthodox-marxistische Auseinandersetzung“ mit dem internationalen Revisionismus in der europäischen Arbeiterbewegung aus. Organisationspolitisch stand sie bis zum I. Weltkrieg den Menschewiki in

der russischen Partei nahe, die als solche mit den revisionistischen Wortführern in Westeuropa verwandt waren. Erst durch die Gemeinsamkeiten im Kampf gegen den I. Weltkrieg und den Verrat der jeweiligen "Sozialpatrioten" in der II. Internationale – zu denen auch die russischen Menschewiki gehörten – wurde sie in diesem Kampf an der Seite Lenins 1915 organisatorisch Mitglied der Bolschewiki.

Im Zusammenhang mit dem Leben und Werk von A. M. Kollontai sind zwei weit verbreitete Vorstellungen über die russische Arbeiterbewegung und die mit ihr verbundene Marxismus-Entwicklung kurz zu differenzieren.

Erstens ist die auf dem II. Parteitag der SDAPR 1903 in London eingeleitete und 1912 in Prag erfolgte Spaltung in die von Lenin geführte Mehrheit (Bolschewiki) und die von Julj O. Martow (1873–1923) repräsentierte Minderheit (Menschewiki) keine absolute Trennung gewesen. Es gab gemeinsame Aktionen, fließende Übergänge zwischen den beiden Hauptrichtungen (auch bezüglich unterschiedlicher Fragen) sowie bedeutsame Differenzierungen innerhalb beider Gruppierungen. An den Parteischulen von Bolschewiki wie Menschewiki im ausländischen Exil lehrten sowohl Plechanow bei der einen wie Lenin bei der anderen. Und das traf auch auf A. A. Bogdanow, M. Gorki, A. W. Lunatscharskij wie auch auf A. M. Kollontai zu.

Kollontai hatte bereits während ihrer Studien in der Schweiz 1901 von Zürich aus die politische Bekanntschaft mit Plechanow in Genf gesucht und eine enge persönliche Freundschaft gewonnen, die bis zum Übergang Plechanows auf „russisch-sozialpatriotische Positionen“ im I. Weltkrieg währte. Gemeinsam reiste sie mit Plechanow zum Londoner Parteitag 1903 (wie auch zu anderen Veranstaltungen) und stand als seine begierige Schülerin u. a. auch deshalb den Menschewiki bis 1915 nahe. Ihre Zugehörigkeit zu den Menschewiki schloss nicht aus, dass sie in all diesen Jahren begehrte Referentin und Autorin in Veranstaltungen, illegalen und halblegalen Zeitungen und Zeitschriften der Bolschewiki, in der II. Internationale, mit der SPD-Linken Clara Zetkin (1857–1933) zu den Vorkämpferinnen für die Gleichberechtigung der Frauen (mit der sie u. a. auf dem Kongress 1910 in Kopenhagen die Begründung für den 8. März als Internationalen Kampftag für die Frauenrechte einbrachte), für die Erhöhung des Anteils und des politischen Gewichts der Frauen in der internationalen Sozialdemokratie stritt sowie als Mitglied der SPD (1908, 1913–1914) und der französischen sozialistischen Partei (1911–1913) vor allem mit ihren linken Repräsentanten – neben Zetkin vor allem Karl Liebknecht (1871–1919) und seiner Familie (weniger mit Rosa

Luxemburg) sowie Paul und Laura Lafargue politisch und persönlich sehr eng verbunden war.

In der Frage des Verhältnisses zum I. Weltkrieg wurde sie eine der entschiedensten Mitstreiterinnen Lenins für die „Zimmerwalder Linken“ gegen die nationalen Spielarten von „Sozialpatrioten“. Ihre auf Anregung Lenins 1916 verfasste Broschüre „Wem nützt der Krieg?“ erschien in mehreren Sprachen, u. a. auch in deutsch.⁴⁰

Auf Bitten Lenins führte sie 1915 und 1916/17 zwei mehrwöchige Vortrags- und Agitationsreisen in die USA und Kanada durch und wurde von Skandinavien (Dänemark, Schweden) aus – gemeinsam mit ihrem damaligen Lebensgefährten Alexander G. Schljapnikow (1885–1937) – die politische Mittlerin zwischen Lenin in der Schweiz und den illegalen Parteiorganisationen in Russland. Dieses sehr persönlich-politische wechselseitige Vertrauensverhältnis mit Lenin und Nadeshda K. Krupskaja zwischen 1915 und Anfang 1918 war ein nicht zu zerstörender Fundus auch in ihren späteren grundsätzlichen Auseinandersetzungen. Sie betrafen erstens 1918 den Friedensschluss mit Deutschland in Brest-Litowsk, zweitens ihr Engagement und „Manifest“ für die „Arbeiteropposition“ (1921/22) und drittens ihr Verständnis und Herangehen in die Fragen der Frauenemanzipation (vor allem zur Sexualmoral) in den Jahren nach der Revolution. Auch über diese heftigen und prinzipiellen Auseinandersetzungen hinaus gehörte Kollontaj nachweislich zu den wenigen verbliebenen Vertrauten von Lenins Witwe, Krupskaja, und seiner beiden Schwestern Anna und Maria bis zu deren Tod in der zweiten Hälfte der 30er Jahre (1939–1935, 1937). Bei all ihren Moskau-Besuchen als Diplomatin versäumte sie es nach 1921 niemals, die Lenin-Familie und E. Stasowa aufzusuchen.

In Verbindung mit der politischen Differenzierung zwischen Bolschewiki und Menschewiki verlangt auch die Marxismus-Entwicklung in Russland und im ersten Jahrzehnt der Sowjetunion eine detailliertere Betrachtung, ohne das besser: ohne das hier ausführen zu können.

Die Urteile über den russisch-sowjetischen Marxismus reichen bekanntlich vom „Marxismus unserer Epoche“ über „reine Legitimationswissenschaft“ bis zur „Theorie asiatischer Despotie“ u.ä. Der ökonomische, politische und intellektuelle Hintergrund Russlands war selbstverständlich

40 A. Kollontaj; Komu nuschna vojna? (Wem nützt der Krieg?) Bern – Genf, 1916. Zwei deutsche Ausgaben dieser Schrift erschienen 1918 in St. Petersburg. Sie wurden zum einen von der „Deutschen Gruppe der Kommunistischen Partei Russlands (Bolschewiki)“ sowie zum anderen von dem „Komitee der Kriegsgefangenen Sozialdemokraten Internationalisten“ herausgegeben.

prägend für die Herausbildung und Formierung marxistischen Denkens in Russland. Das gilt generell und somit auch für Plechanow, Lenin u. a. Und doch waren Plechanows wie auch Lenins Grundlegung des Marxismus in Russland in den innenpolitischen Auseinandersetzungen von Anfang an zugleich russisch-intellektuelle Positionen der „Westler“ gegen die Volkstümmer, Slawophilen und Eurasier. Allerdings wurde das sozialistische Wirken Lenins sowohl praktisch-politisch wie theoretisch von Anfang an von der materiell-ökonomischen Rückständigkeit, den unzureichend entwickelten bürgerlich-demokratischen Institutionen, der gegebenen geistigen Infrastruktur und unzureichenden Öffentlichkeit sowie den Defiziten im allgemeinen Bildungsniveau der Bevölkerung und dem geringen politischen Organisationsgrad im zaristischen Russland bestimmt und geprägt. Doch war der Leninsche Marxismus noch etwas qualitativ anderes als die nach ihm benannten Vorlesungen Stalins 1924 bzw. die spätere, als „Marxismus-Leninismus“ institutionalisierte Marxismus-Interpretation.⁴¹

Allerdings – und darauf kommt es mir hier an – gab es seit Beginn des Jahrhunderts und vor allem nach der Revolution von 1917 in den ersten Jahren der Sowjetmacht im Ergebnis des sich ausbreitenden und vor historisch völlig neue gesellschaftliche, politische und intellektuelle Herausforderungen gestellten Theorie des Marxismus eine sich erweiternde und vertiefende marxistische und marxistisch inspirierte Diskussion in Russland bzw. in Sowjetrussland. Sie ließ im ersten Viertel des 20. Jahrhunderts den russisch-sowjetischen Marxismus durchaus zu einer der interessanten nationalen Strömungen des internationalen marxistischen Denkens werden.

Am einflussreichsten und nachhaltigsten war neben Lenin, Bucharin und Trotzki wohl der Beitrag von Alexander A. Bogdanow (1873–1918) zur Erkenntnistheorie und Soziologie. Gelegentlich wurde dieser gesamte marxistisch-bolschewistische Modernitäts-Trend nach ihm als „Bogdanowismus“⁴² benannt. Inwieweit dies bei der Verschiedenheit der Ansätze und Herange-

41 Vgl. Von J. W. Stalin u. a.: Über die Grundlagen des Leninismus. Vorlesungen an der Swerdlow-Universität (April 1924). In: ders., Fragen des Leninismus, Berlin 1950, S. 9–100; Zu den Fragen des Leninismus (1926), ebenda, S. 134–192; Über die rechte Abweichung in der KPdSU (B) (1929), ebenda, S. 261–320; Über dialektischen und historischen Materialismus (1938), ebenda, S. 647–679; Geschichte der Kommunistischen Partei der Sowjetunion (Bolschewiki). Kurzer Lehrgang. Gebilligt von ZK der KPdSU (B) 1938. Moskau 1945; K. A. Wittfogel; Die orientalische Despotie. Eine vergleichende Untersuchung totaler Macht (1957). Köln 1977; G. Labica; Der Marxismus-Leninismus. Elemente einer Kritik (1984). Berlin-West 1986; Der Gebrauch des Terminus ‚Marxismus-Leninismus‘ hat m. W. seinen politisch-publizistischen Ausgangspunkt in der Schrift von Wladimir A. Adoratskij (1878–1945): Tscho takoe marksism-leninism? (Was ist das – der Marxismus-Leninismus?) Moskwa 1926

hensweisen berechtigt ist, muß bezweifelt werden, ohne es hier erörtern zu können. Bemerkenswert ist aber, dass sich eine Phalanx marxistischer bzw. marxistisch inspirierter Vielfalt in dieser Zeit offenbart. Selbst Maxim Gorki und Anatolij W. Lunatscharschkij (1875–1933) mit ihrer Tradierung von Elementen des russischen „Gottesbildnertums“ in den Marxismus lassen sich hier einreihen. Auch die Arbeiten von Jakob A. Berman (1868–1933) zur Logik, von Stanislaw Wolskij (1880–?) zur Ethik, Ewgenij B. Paschukanis (1891–1937) in den Rechtswissenschaften, von Ewgenij S. Varga (1879–1964) in den Wirtschaftswissenschaften, von Michail N. Pokrowskij (1868–1932) in den Geschichtswissenschaften, von Pawel P. Blonskij (1884–1941) in der Pädagogik, Alexej K. Gastew (1882–1941) und Platon M. Kerschenezew (1881–1940) zu den ökonomischen, soziologischen, pädagogischen und psychologischen Grundlagen der wissenschaftlichen Arbeitsorganisation (NOT) sind hier zu nennen. In dieses Ensemble russisch-sowjetischer Marxismus-Diskussion im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts gehört auch Alexandra M. Kollontai mit ihren Vorstellungen über die Geschlechterbeziehungen sowie das Verhältnis von Sozialismus und Demokratie.

Die Wirkung und das Schicksal der genannten russisch-sowjetischen Marxisten war im einzelnen unterschiedlich. Zum Teil fanden sie den mehr oder weniger massiven Widerspruch Lenins, konnten aber weiter wirken. Die Blüte einer offenen marxistischen Diskussion war sehr kurz. Im Nach-Leninschen „Marxismus-Leninismus“ Stalinscher Provenienz wurden ihre Vertreter diszipliniert, aus dem marxistischen Leben ausgegrenzt, vielfach kriminalisiert oder auch erschossen.

Eine zusammenhängende differenzierte Analyse des kognitiven Potentials und der soziologischen Wirkungsbedingungen dieser kurzen marxistischen Blüte in Sowjetrußland fehlt meines Wissens bisher sowohl in der sowjetisch-russischen wie auch in der ausländischen Theoriegeschichtsschreibung.

Ich hielt diese wenigen Bemerkungen zum politischen und wissenschaftlichen Spektrum des russisch-sowjetischen Sozialismus zu Beginn des 20. Jahrhunderts für wichtig, um A. M. Kollontais Platz innerhalb der politischen und intellektuellen Bewegung der SDAPR zwischen Menschewiki und Bolschewiki als emanzipierte Sozialistin und innerhalb des russisch-sowjetischen Marxismus anzudeuten. Sie suchte und wählte ihre eigenen Entscheidungen. Dabei war sie durchaus nicht die exotische Einzelgängerin, das politische en-

42 Vgl. u. a.: S. W. Utechin; Bolschewiks and their Allies after 1917: The Ideological Pattern. „Soviet Studies“, 1958, N 10

fant terrible, das „kapriziöse Dämchen“, die „Politikerin und Kurtisane“ – und mit welcher Bezeichnung sie noch in der Vergangenheit belegt wurde und es bis auf den heutigen Tag wird.⁴³ Für sie verbanden sich von Anfang an sozialistische Zielsetzungen und ihre marxistischen Begründungen mit *menschlicher Emanzipation*. Das bestimmte ihre eigenen Lebensmaximen. In diesem Sinne war sie eine einsatzbereite und disziplinierte, praktisch wirksame und einflussreiche, überzeugte und überzeugende, analysierende und suchende, aber stets selbstbewusste und selbstbestimmte Revolutionärin (im wörtlichen Sinne) inmitten der Vielzahl politischer, ideologischer und theoretischer Auseinandersetzungen innerhalb der russischen und sowjetischen Partei – solange das möglich war. Für sie bedeutete dies: bis zum X. Parteitag der RKP(b) und III. Komintern-Kongress 1921 und endgültig bis zum XI. Parteitag der RKP(b) 1922.⁴⁴

III. Sozialismus und Demokratie. Eine frühe Sowjetkritik

So sehr für Alexandra Kollontai die Frauen- und Geschlechterproblematik ihren politisch wie sozialistisch-programmatischen Mittelpunkt bildeten, so war sie nicht minder stets auf die gesellschaftliche Gesamtentwicklung orientiert. Ihr diesbezüglich schwerwiegendstes und folgenreichstes Engagement war das von ihr 1921 verfasste „Manifest der Arbeiteropposition“.⁴⁵ In der Mehrzahl der in der Sowjetunion seit den 30er Jahren veröffentlichten bio- und autobiographischen Arbeiten wird es allenfalls erwähnt. Das trifft auch auf die in den 80er Jahren in der DDR erschienene Autobiographie zu, in der inhaltlichen Darstellung blieb es völlig unberücksichtigt.⁴⁶

Die „Arbeiteropposition“ war nicht nur tagespolitisch orientiert. Sie war eine von vielen Bestrebungen, Sozialismus und Demokratie in Sowjetrußland produktiv zusammenzuführen und autoritatives russisches Erbe zu überwinden. Von der gesellschaftspolitischen Innovation in der Revolution 1905, an der Basis Räte („Sowjets“) zu bilden, über die vielgestaltigen Formen von Sowjets unmittelbarer Demokratie seit Februar 1917 verlief ein „Für und „Wider“, ein Suchen demokratischen gesellschaftspolitischen Mechanismen für die neue Sowjetgesellschaft.⁴⁷ Doch das ist ein eigenes Thema, das in sei-

43 L. Izelew; Aleksandra Kollontaj – Diplomat i Kurtisanka (Alexandra Kollontai – Diplomat in und Kurtisane). Tel Aviv 1987

44 Vgl.: X. Sessd RKP (b). Stenografitscheskij Ottschet (Stenografisches Protokoll des X. Parteitags der RKP (B). Moskwa 1921, Nachauflagen 1933, 1963; Protokoll des III. Kongresses der Kommunistischen Internationale (Komintern). Moskau – Hamburg 1921; XI Sessd RKP (b). Stenografitscheskij Ottschet (Stenografisches Protokoll des XI Parteitags der RKP (B). Moskwa 1922, Nachauflagen 1935, 1965

nen konkreten historischen Bedingungen, Entwicklungen und facettenförmigen Entfaltungen zu analysieren und darzustellen ist. Eine inzwischen dazu reichhaltig dokumentierte Literatur bietet die erforderlichen Voraussetzungen.⁴⁸

Allerdings fand die Arbeiteropposition in dem den von Josif W. Stalin verantworteten parteioffiziellen „Kurzen Abriss der Geschichte der KPdSU“ Aufnahme, wenn auch auf ganz spezifische Weise. Die „Arbeiteropposition“ wird namentlich mit „Schljapnikow, Medwedew, Kollontai und andere“ als eine der „oppositionellen Grüppchen“ erwähnt, die „sich in einem Zustand der Zerfahrenheit befanden“ und die sich zum größten Teil aus früheren Menschewiki, Sozialrevolutionären, Bundisten, Borotbisten, und Halbnationalisten aller Art rekrutierten. Und in der zusammenfassenden Wertung wird sie als „eine anarcho-syndikalistische, parteifeindliche Gruppe“ beurteilt. Es ist übrigens die einzige namentliche Erwähnung, die A. Kollontai in dieser Stalinschen Parteigeschichte erfährt.⁴⁹

-
- 45 A. Kollontai; Die Arbeiteropposition. Die erste deutschsprachige Ausgabe wurde ohne ihr Wissen 1922 in Hamburg veröffentlicht. Das nur an die Delegierten des X. Parteitags der RKP(b) im März 1921 verteilte Manuskript wurde von deutschen Gastdelegierten der KAPD Hamburg beim III. Komintern-Kongreß (bei dem es auch eine zentrale Rolle in den Auseinandersetzungen spielte) ins Ausland gebracht und damit erstmalig öffentlich zugänglich. Da sie in dem wegen des „Manifests“ gegen sie veranlassten Parteiausschluß-Verfahren verdächtigt wurde, die deutsche Veröffentlichung in Hamburg selbst arrangiert zu haben, verfasste sie einen Protestbrief an die Hamburger Redaktion. Der Vermerk auf der Kopie „Genossen Sinowjew“ macht offenkundig, dass der Brief mindestens auch für die eigenen Genossen bestimmt war. „An die Redaktion der ‚Kom. Arbeiter-Zeitung‘. Als Mitglied der Komintern halte ich jede Gruppierung der Arbeiterklasse im internationalen Maßstab außerhalb derselben als schädlich für das Proletariat, da eine derartige Gruppierung die Erreichung der historischen Ziele der III. Internationale erschwert; infolgedessen bitte ich die Redaktion der ‚Kom. Arbeiter-Zeitung‘ Deutschlands den Abdruck meiner Broschüre ‚Die Arbeiter-Opposition‘, die dazu auch nur für einen engen Kreis der Leser (die Mitglieder des X. Parteitages der KPR) bestimmt war, in dem Organ, das eine Partei vertritt, die ausserhalb der Komintern steht und das die Aufgabe hat eine internationale Gruppierung im Gegensatz zur III. Internationale in’s Leben zu rufen, sofort einzustellen. Mit kommunistischem Gruß A. Kollontay. Moskau, 22. Sept. Quelle: RGASPI, Moskwa. Fond 134, Opis 3, Dokum. 38, Blatt 4
- 46 A. Kollontai; „Ich habe viele Leben gelebt ...“. Autobiographische Aufzeichnungen. Berlin 1980, S. 547, 515 f.
- 47 Bucharin; Ökonomik der Transformationsperiode. Mit Randbemerkungen von Lenin (1920). Hamburg 1922. Berlin 1990; W. Tschernow; Konstruktivnyj Sozialismus (Konstruktiver Sozialismus) (Praga 1925). Moskwa 1997; A. M. Pankratova; Fabrikräte in Rußland. Die Kampf um die sozialistische Fabrik (1923). Frankfurt/M. 1975; L. N. Kritzman; Die heroische Periode der großen russischen Revolution. Ein Versuch der Analyse des sogenannten „Kriegskommunismus“ (1924). Wien 1929. Frankfurt/M. 1971; F. Pollok; Die planwirtschaftlichen Versuche in der Sowjetunion 1917–1927. Leipzig 1929. Frankfurt/M. 1971; E. Preobrazenskij; Die Neue Ökonomik (1926). Berlin (West) 1971

Bereits 1926 wurde in der Serie „Die RKP im Kampf gegen Abweichungen“ ein Lehrprogramm für das Parteilehrjahr der KPdSU(B) mit Materialien und Dokumenten von 1920–1926 über die Arbeiteropposition herausgegeben.⁵⁰ Die thematischen Zusammenstellungen betreffen: die „Meinungsverschiedenheiten zwischen der Partei und der Arbeiteropposition“, über „Gewerkschaft, Partei, Staat“, „das Bündnis von Proletariat und Bauernschaft – die NÖP“ sowie „Fragen des Parteaufbaus“. Bei den ausgewählten Originalbeiträgen kam exemplarisch stets auch ein Auszug von A. Kollontai zum Abdruck.

Das Besondere an ihrem für den X. Parteitag 1921 verfassten „Manifest“ und die dazu auf diesem Parteitag, auf dem im gleichen Jahr stattgefundenen III. Kominternkongreß sowie nochmals auf dem XI. Parteitag 1922 vorgetragenen Redebeiträgen waren nicht schlechthin kritische Positionen gegenüber denen von Lenin und der Parteiführung vertretenen. Das war bis zu diesem Parteitag noch möglich. Kollontai selbst war wegen des Friedensschlusses von Brest-Litowsk mit Deutschland 1918 auf dem VII. Parteitag dagegen aufgetreten und nach ihrer Abstimmungsniederlage gemeinsam mit ihrem Mann, dem Volkskommissar für die Baltische Flotte, Pawel J. Dybenko (1889–1939), u. a. als Volkskommissare zurückgetreten, d. h. als Regierungsmitglieder aus dem Kabinett Lenins freiwillig ausgeschieden.⁵¹ Sie wirkten

48 Vgl.: G. Sinowjew (Red.); Partija I Sojusy. K Diskussi o Roli I Sadatschach Profsojusow (Partei und Gewerkschaften. Zur Diskussion über die Rolle und die Aufgaben der Gewerkschaften). Petersburg 1921. 415 S.; G. Mergner (Hrg.); Die russische Arbeiteropposition. Die Gewerkschaften in der Revolution. Reinbeck 1972; F. Kool, E. Oberländer (Hrg.); Arbeiterdemokratie oder Parteidiktatur. 2 Bände. München 1972; I. Getzler; Kronstadt 1917–1921. The fate of a Soviet Democracy. Cambridge 1991

49 Geschichte der Kommunistischen Partei der Sowjetunion (Bolschewiki). Kurzer Lehrgang. Gebilligt vom ZK der KPdSU (B) 1938. Moskau 1945, S. 315 ff.

50 „Rabotschaja Opposicija“. Materialy i Dokumenty 1920–1926 gg. („Die Arbeiteropposition“. Materialien und Dokumente der Jahre 1920–1926). Moskwa 1926, a. a. O.

51 Im Kollontai-Nachlaß befindet sich das diesbezügliche Rücktritts-Schreiben ihres Ehemanns, Pawel Dybenko als Volkskommissar vom 16. März 1918, an den Rat der Volkskommissare „.... die Annahme des Friedenvertrags mit den österreichisch-deutschen Imperialisten“, der „nicht nur die Sowjetmacht in Russland nicht rettet, sondern auch das Maß der revolutionären Bewegung des Weltproletariats verzögert und schwächt“, veranlasst ihn „als Gegner dieser Friedensregelung aus dem Rat der Volkskommissare auszuscheiden und seine Vollmachten als Volkskommissar für die Marine (morskije dela) niederzulegen“. Ich „bitte, mich als Stellvertreter zu ernennen“. Rossiiskij Gosudarstwennyj Archiv Sozialno-Polititscheskoj Istorii (RGASPI), Moskau. Fond 134, Opis 4, Dokum. 28. Ein entsprechender Kollontai-Text war nicht vorhanden. Da sie aber diese Entscheidung gemeinsam und gleichzeitig getroffen haben, kann eine entsprechende Begründung auch von ihr als gesichert angenommen werden.

dennoch beide weiter auf verantwortlichen Positionen für die junge Sowjetmacht.

Dieses Mal ging es aber um prinzipielle Fragen des bisher eingeschlagenen und künftigen gesellschaftspolitischen Weges der Sowjetunion. Das von A. Kollontai formulierte und auch unter ihrem Namen dem X. Parteitag eingereichte „Manifest“ war die komprimierte Zusammenfassung der sich seit 1920 vor allem in gewerkschaftlichen Parteikreisen immer stärker artikulierenden Kritik an der sich herausgebildeten und ausdehnenden neuen Sowjet- und Parteibürokratie, der damit verbundenen Zurückdrängung der Gewerkschafts- und Produktionskomitees sowie der kapitalismusrestaurierenden „Neuen Ökonomischen Politik“ (NÖP). Stattdessen wurde die Leitung der Wirtschaft durch die Gewerkschaften und die von ihnen gebildeten Arbeiterselbstverwaltung gefordert. Es wurde nicht auf die mögliche oder zu befürchtende Fehlentwicklungen der Oktoberrevolution – wie von Rosa Luxemburg⁵² – hingewiesen, sondern bereits drei Jahre nach dem gesellschaftlichen Beginn die tatsächliche Herausbildung einer neuen Sowjet- und Parteibürokratie von A. Kollontai als Zeitzeugin und aktiv Beteiligte festgestellt und sehr grundsätzlich kritisiert.

Die aktive Teilnahme („aktiv“ im Kollontai’schen Sinne) an der „Arbeiteropposition“ währte nur von 1920 bis 1922, eine vergleichsweise kurze Phase ihres Lebens. Ihr Höhepunkt war 1921 in Verbindung mit dem X. Parteitag der RKP(b) und dem III. Kongress der Komintern. Doch beruhte dies nicht auf einer kurzen politisch exotischen Phase. Vielmehr entsprachen die thematischen Schwerpunkte der „Arbeiteropposition“ einer lebenslangen politisch-demokratischen Grundhaltung der Kollontai, die sich in ihrem Engagement in und für die „Arbeiteropposition“ auf eine besonders markante Art artikulierten. Die bei aller z. T. aristokratischen Art im Äußeren (selbst in Streikversammlungen und vor Matrosen auf Kriegsschiffen pflegte sie als Dame mit Hut gekleidet, aufzutreten) war sie stets außerordentlich volksverbunden, den direkten persönlichen Kontakt mit Arbeitern und Arbeiterinnen, Hausfrauen, Wäscherinnen, Streikenden, Soldaten und Matrosen suchend. Bei aller Vielzahl der von ihr wahrgenommenen unterschiedlichsten Funktionen war sie nie der „Funktionärs“- oder gar bürokratisierte „Apparate“-Typ. Auch als Volkskommissarin, Abteilungsleiterin im Zentralkomitee oder Botschafterin wurde ihre besondere kollegiale Art und ihr demokratischer Umgang mit ihren Mitarbeitern und Nachgeordneten – unabhängig von ihrer Stellung im einzelnen – geradezu gerühmt und ausgiebig beschrieben. Inso-

52 R. Luxemburg; Zur russischen Revolution. In: Gesammelte Werke, Bd. 4, Berlin 1974, S. 332–365

fern betraf die von der „Arbeiteropposition“ angestrebte Arbeiterselbstverwaltung einerseits und die früh wahrgenommene sowjetische Bürokratisierung andererseits ihren politischen Lebensnerv. Ihr durchaus anarchistische Züge tragendes individuelles Emanzipations-Verständnis (im Sinne der revolutionären Demokraten N. A. Dobroljubow, N. G. Tschernyschewskij und des Fürsten Pjotr A. Kropotkin [1841–1921]), ihr schon 1918 im Zusammenhang mit dem Brester Friedensschluß zeitweiliges Engagement bei den „linken Kommunisten“, ihre seit den Emigrationsjahren während enge persönliche Beziehung zu dem Metallarbeiter, späteren Gewerkschaftsfunktionär und politischen Kopf der damaligen „Arbeiteropposition“, Alexander G. Schljapnikow – mögen zu ihrem konkreten Engagement 1920–1922 beigetragen haben. Die mit der Einführung der Neuen Ökonomischen Politik (NÖP) protegierten neuen sozialen Differenzierungen haben sie in ihren egalitären Überzeugungen aber auch auf besondere Weise zum Protest und Widerstand motiviert.

Unmittelbar nach der Oktoberrevolution schrieb sie am 24. November 1917 an Clara Zetkin: „Im Rausche der großen Revolution schreibe ich diese paar Zeilen ... Das Große, das Erwünschte ist geschehen: die Macht gehört in Russland den Arbeitern und der Bauernbevölkerung, der Arbeiter-, Soldaten- und Bauernrat ist das leitende Regierungsorgan, ... Die neue sozialistische Regierung stützt sich auf das wachsende Vertrauen der proletarischen Massen. Noch nie in der ganzen Geschichte der Menschheit gab es eine Regierung, die in dem Maße die richtige, die wahre Äußerung darstellte, wie es mit der gegenwärtigen Regierung der Volkskommissare, der ‚Sowjetregierung‘ der Fall ist...“⁵³

Doch im März 1921 – nur etwa drei Jahre später – verfasste sie für den X. Parteitag der RKP(b) eine konzentrierte analytische Beurteilung der seitdem stattgefundenen Entwicklung, die sich davon deutlich unterschied. Da der Text ihres Manifests, außer für die Kongress-Delegierten 1921, bis auf den heutigen Tag weder in der früheren Sowjetunion, noch im heutigen Russland jemals in einer russischsprachigen Veröffentlichung erschien – und seit 1922 der mehrmals in deutscher, englischer, französischer, spanischer und anderen Sprachen veröffentlichte Text dennoch schwer zugänglich blieb –, seien einige markante Passagen hier ausführlich wiedergegeben:

53 Brief A. M. Kollontais an C. Zetkin am 11. (24.) November 1917. In: A. M. Kollontai; „Revoljucija – welikaja mjateschnica ...“ Isbrannye Pisma 1901–1952 („Die Revolution – die große Rebellin ...“ . Ausgewählte Briefe 1901–1952). Moskwa 1989, S. 171

„Es ist bezeichnend ..., dass zur Opposition der fortschrittliche Teil der als Klasse organisierten Proletarier, der Kommunisten, gehört. Wer sind diese Gewerkschaftler? Arbeiter, jener Teil der fortschrittlichen Vorhut des russischen Proletariats, der auf seinen breiten Schultern alle Last des revolutionären Kampfes ertragen hat, der sich nicht über die Sowjetinstitutionen zerstreute und dabei die Verbindung mit den Arbeitermassen verlor, sondern der mit denen verbunden geblieben ist. Ein Gewerkschaftler zu sein, eine feste, lebendige Verbindung mit ... den Arbeitern seines Produktionszweiges aufrechtzuerhalten, das war in diesen stürmischen Jahren, da das Zentrum des gesellschaftlichen und politischen Lebens sich über die Grenzen der Gewerkschaft hinaus verlagerte, keine leichte und keine einfache Sache. Die schäumenden Wogen der Revolution erfassten die besten, die starken und aktiven Elemente des Industrieproletariats und rissen sie weit von den Gewerkschaften fort, verschlugen die einen an die Front, die anderen in die Sowjetinstitutionen, ließen wieder andere an Tischen mit grünem Kanzleituch, vor riesigen Haufen ‚ausgehender Post‘, von ‚Kostenplänen‘ und ‚Vorschlägen‘ landen.

Die Gewerkschaften entvölkerten sich. Und nur die am stärksten vom proletarischen Klassengeist durchdrungenen Arbeiter, die wahre Blüte der aufsteigenden revolutionären Klasse, die nicht durch die ‚Macht‘, oberflächliche Eitelkeit, die Jagd nach einer ‚Sowjetkarriere‘ oder durch Sowjetbürokratismus korrumpiert werden konnte, blieben innerlich mit den Massen, den Arbeitern, mit eben jenen ‚untern Schichten‘ verbunden, aus denen sie selbst hervorgegangen waren und deren organische Verbindung mit ihnen auch keinerlei ‚hohe‘ Sowjetposten zerstört haben. Sobald sich die militärische Lage an der Front verbessert hatte und das Pendel des Lebens nach der Seite des wirtschaftlichen Aufbaus ausschlug, beeilten sich diese typischen, eingefleischten Proletarier, ... ihre Militär- und Lederjacken abzuwerfen und die Aktendeckel mit der ‚ausgehenden und eingehenden‘ Post in die Tischschublade zu legen, um dem schweigenden Appell ihrer Klassenbrüder, der Fabrikarbeiter, von Millionen russischen Proletariern, Folge zu leisten, die auch im werktätigen Sowjetrußland ein beschämend jämmerliches Zwangs-dasein fristen. ... Mit ihrem Klassenspürsinn haben diese an der Spitze der ‚Arbeiteropposition‘ stehenden Genossen begriffen, dass etwas nicht in Ordnung ist. Daß wir in den drei Jahren der Revolution zwar Sowjetapparate aufgebaut und das Prinzip einer Arbeiter- und Bauernrepublik gefestigt haben, dass aber die Arbeiterklasse selbst, ... eine immer geringere Rolle in der Sowjetrepublik spielt, dass sie in den Maßnahmen ihrer eigenen Regierung immer weniger ihren eigenen Stempel aufdrückt, dass sie in immer geringerem Maße die Politik

bestimmt und auf die Arbeit und die Denkweise der zentralen Machtorgane immer weniger Einfluß hat. Wer hätte wohl in der ersten Zeit der Revolution von den ‚Spitzen‘ und den ‚unteren Ebenen‘ gesprochen? Die Massen, nämlich die Arbeitermassen, und die Führungszentren der Partei, bildeten ein einheitliches Ganzes. Jene Bedürfnisse, die das Leben und der Kampf auf den unteren Ebenen hervorriefen, fanden ihren präzisen Ausdruck, ihre klarere und wissenschaftlich begründete Formulierung in den Führungszentren der Partei. Eine Gegenüberstellung von Führungsspitzen und unteren Ebenen gab es nicht und konnte es auch nicht geben. Heute gibt es diese Gegenüberstellung, und keine Agitation und keine ‚Einschüchterungs‘-Maßnahmen vermögen die Bildung einer typischen neuen ‚Gesellschaftsschicht‘ der Sowjet- und Parteispitze aus dem Bewußtsein der breiten Massen zu verdrängen.

Die Gewerkschaftler, die den Kern der Arbeiteropposition bilden, haben das begriffen, richtiger: mit ihrem gesunden Klasseninstinkt gewittert. Das erste, was sie taten, war, dass sie mit den unteren Ebenen Verbindung aufnahmen, dass sie sich an ihr Klassenorgan, die Gewerkschaften wandten, ein Organ, das in diesen drei Jahren am allerwenigsten dem zersetzenden Einfluß sich kreuzender, fremder, nichtproletarischer Interessen ... erlegen ist, die unsere Sowjetinstitutionen verderben und unsere Politik aus der eindeutigen Klassenrichtung heraus in den Sumpf der ‚Anpassungsbereitschaft‘ führen.

Das Bemerkenswerte an der Arbeiteropposition ist, dass es in ihren Reihen keine großen, herausragenden Gestalten gibt, dass es bei ihr nicht das gibt, was man ‚Führer‘ zu nennen pflegt. Sie ist, wie jede gesunde, unvermeidliche Bewegung mit Klassencharakter, aus den breiten Arbeitermassen hervorgegangen, und hat sich an allen Enden Sowjetrusslands, wohin das Gerücht von einer Opposition noch gar nicht hatte durchdringen können, formiert und gleich tiefe Wurzeln geschlagen.“⁵⁴

In Lenins Werken sind seine prinzipiellen und emotionalen Ausführungen mit der „Arbeiteropposition“ und namentlich mit A. M. Kollontai auf dem X. Parteitag nachzulesen.⁵⁵ Was dort oder in gesonderten Veröffentlichungen nicht enthalten ist, sind ihre eigenen Ausführungen sowie der von Lenin wie auch der auf dem III. Komintern-Kongress von einer eigens gebildeten Kommission – der auch Clara Zetkin angehörte – geforderte Parteiausschluß Kol-

54 A. Kollontai; Die Arbeiteropposition. a. a. O. S. 183–185

55 Vgl. Wladimir I. Lenin u. a.: Schlußwort zum Bericht des ZK der KPR (B) vom 09.03.1921. Werke, Bd. 32, Berlin 1961, S. 192–208; Bericht über die politische Tätigkeit des ZK der KPR(B). 08.03.1921. Ebenda, S. 168–191; Noch einmal über die Gewerkschaften, die gegenwärtige Lage und die Fehler Trotzki und Bucharins (Januar 1921). Ebenda, S. 58–100

lontais. Die dazu erforderliche Zweidrittelmehrheit des Parteitags kam nicht zustande, nicht zuletzt wohl auch deshalb, weil Lenin selbst unmittelbar vor der Abstimmung den Saal verließ und an ihr nicht teilnahm. Er wollte die politische Verurteilung. Er beurteilte das von Kollontai verfasste „Manifest“ als die bisher politisch gefährlichste, weil auch inhaltlich anspruchsvollste zusammengefaßte Position der „Arbeiteropposition“ und verlangte deshalb ihren Parteiausschluß – um die politische Tragweite zu unterstreichen, ohne sie als Genossin tatsächlich verlieren zu wollen.

Es war die so genannte „Gewerkschaftsdiskussion“, in der er mit seiner Position – Gewerkschaften als „Schulen des Sozialismus“ – einerseits gegen die administrativen Positionen Trotzki's, die einer „Verstaatlichung“ der Gewerkschaften gleichkam und andererseits gegen die von Kollontai und der „Arbeiteropposition“ geforderten Produzentendemokratie und unmittelbaren Arbeiterselbstverwaltung ankämpfte. Tatsächlich ging es bei der sogenannten „Gewerkschaftsdiskussion“ um weit mehr als um das Verständnis der Gewerkschaften – so wichtig das damals für den neuen Gesellschaftstyp war. Letztlich ging es um den weiteren einzuschlagenden Entwicklungsweg, für die zu gestaltende neue alternative Gesellschaftsordnung, nachdem die sozialistischen Revolutionen in Westeuropa ausgeblieben waren, das Land auf sich allein gestellt und das ohnehin ökonomisch rückständige zaristische Russland durch den Weltkrieg, den Widerstand der innenpolitischen Gegner und die mehrjährige Intervention ausländischer Mächte ausgezehrt darniederlag.⁵⁶ Der Richtungsstreit 1922 zwischen Trotzki, Lenin und der „Arbeiteropposition“ mit Kollontai war bei aller Unversöhnlichkeit keineswegs von vornherein parteifeindlich von der einen oder anderen Seite, sondern das Suchen um richtige und praktikable Lösungen.

Kollontai wurde nicht ausgeschlossen, verlor aber alle ihre gesellschaftlichen Funktionen.

Sie verstand die „Lektion“ und verzichtete auf jede weitere öffentliche Meinungsäußerung zu den von ihr formulierten Problemen der sowjetischen Sozialismus-Entwicklung. Sie brach ihre politischen Kontakte zu den Kampfgefährten der „Arbeiteropposition“ ab, zog sich für einige Zeit völlig aus dem öffentlichen Leben zurück, um ihr weiteres politisches und persönliches Leben zu überdenken.

Schon nach wenigen Wochen richtete sie 1922 an den bereits als Generalsekretär der RKP(b) fungierenden Josif W. Stalin einen Brief mit der Bitte, ihr eine ihren Fähigkeiten entsprechende neue Aufgabe zur Stärkung der

56 „Rabotschaja Oposizija“. Materialy i Dokumenty 1910–1926. a. a. O.

Sowjetmacht zuzuweisen und verwies u. a. auf ihren reichhaltigen internationalen Erfahrungsschatz. Stalin reagierte prompt, war erfreut über ihre Bereitschaft, auch weiterhin aktiv für die Sowjetmacht zu wirken, sowie von ihrer Anregung, ihre internationalen Erfahrungen zu nutzen. Innerhalb weniger Wochen begann das „neue Leben“ der Kollontai auf dem Weg als Diplomatin.

Ihre Diplomaten-Tätigkeit von 1922–1945 verlangt eine gesonderte Darstellung. Die im Jahr 2001 in Moskau erschienenen zweibändigen „Diplomatischen Tagebücher“ und deren für 2003 vorgesehene deutschsprachige Auswahl bieten zu Leben und Werk der Kollontai einen eigenständigen Korpus von Informationen für Analysen und Interpretationen. Ihre öffentlichen Aussagen über „Theorie und Praxis des Sozialismus“ verstummten nahezu und das erst in zweiter Linie, weil sich das Berufsfeld der Außenpolitik im Ausland weniger dafür eignete.

Entscheidend war – auch ohne Parteiausschluss – die politische Ausgrenzung von jeglicher Teilnahme an der weiteren Diskussion zur Sozialismus-Entwicklung des eigenen Landes, soweit es nicht von vornherein „der Generallinie“ des seit 1922 von J. W. Stalin geführten Zentralkomitees entsprach. Von ihren Mitstreitern und Freunden der „Arbeiteropposition“ entfernte sie sich und distanzierte sich öffentlich. Allein mit Schljapnikow hielt sie auch in den folgenden Jahren noch diskontinuierlich Verbindung. Ihre schon lange Zeit währende Ehekrise mit P. Dybenko beendete sie mit ihrer offiziellen Trennung, die sie auch höchst offiziell J. W. Stalin persönlich mitteilte, damit bei den vielerlei militärpolitischen und anderen Konflikten Dybenkos der Name Kollontai nicht in Verbindung gebracht wird. Über ihre tatsächlichen Positionen zur innenpolitischen Entwicklung sind (bisher) nur wenige Anmerkungen und Andeutungen bekannt. Das trifft aus nachvollziehbaren Gründen auch auf ihre umfangreichen Tagebuch-Aufzeichnungen⁵⁷ zu. Da ermöglichen die Notizen Dritter⁵⁸ und ihr eng begrenzter Freundeskreis schon eher Einblick in ihr Denken und Fühlen zur Sozialismus-Entwicklung. Auffallend war auch, dass sie versuchte, sich generell aus den öffentlichen Meinungsäußerungen zu den verschiedenen innerparteilichen Konflikten her-

57 Es sind nicht die einzigen „Lücken“, die in den „Diplomatitscheskie Dnewniki“ auffallen. Zum Beispiel fehlt jeglicher Hinweis auf ihre Beziehungen zu deutschen politischen Emigranten in Skandinavien, die es nachweislich gab (W. Brandt, S. Leonhard, K. Mewis, W. Steinitz, H. Wehner, P. Weiss u. a.). Vgl. u. a.: S. Leonhard; Gestohlenes Leben. Schicksal einer politischen Emigrantin in der Sowjetunion. Frankfurt/M. 1956, S. 17–20; P. Merseburger; Willy Brandt 1913–1992. Visionär und Realist. Stuttgart 2002, S. 206, 211

58 Vgl. I. Ehrenburg; Menschen, Jahre, Leben. Memoiren. Bd. III. Berlin 1982

auszuhalten, was ihr größtenteils gelang. Sie bemühte sich vor allem mit Ergebenheits-Adressen und devot gehaltenen Briefen an J. W. Stalin⁵⁹, z. T. auch an Wjatscheslaw M. Molotow (1890–1986)⁶⁰, ihre politische und persönliche Loyalität unter Beweis zu stellen. Einige Male wurde sie dennoch zu öffentlichen Stellungnahmen und politischen Distanzierungen gegen die Partei-Opposition herausgefordert, wie „sanft“ oder unmissverständlich der Druck auch gewesen sein mag.⁶¹

Da auch diese wenigen Äußerungen von den Führungen der KPdSU und der Komintern im In- und Ausland propagandistisch verbreitet wurden, sind auch die entsprechenden Reaktionen in der Beurteilung ihres Verhaltens nicht ausgeblieben. So schrieb L. Trotzki in seiner Autobiographie: „In Russland trat die Kollontaj von den ersten Tagen an in ultralinke Opposition nicht nur zu mir, sondern auch zu Lenin. Sie hat sehr viel gegen das „Regime Lenin – Trotzki“ gekämpft, um sich später vor dem Regime Stalins rührend zu beugen.“⁶² Bemerkenswert an den Trotzki'schen Ausführungen ist aber auch, dass er weder an dieser noch an einer anderen Stelle vermerkt, dass seine spätere Hauptkritik an der Sowjetunion Stalins – ihre Bürokratisierung – lange vor ihm 1921 A. Kollontai in den Mittelpunkt ihres „Manifests der Arbeiteropposition“ gerückt hatte und ausgerechnet L. Trotzki einer ihrer entschiedensten – in der Radikalität unerbittlicher als Lenin – Kritiker auf dem X. Parteitag der KPR(b) war. Es fällt auch auf, dass in den späteren Jahrzehnten,

59 Die sehr unterschiedliche Gestaltung ihrer Briefe und des Briefwechsels mit G. Plechanow, W. I. Lenin und J. W. Stalin ist diesbezüglich außerordentlich aufschlussreich.

60 Vgl. Die geheime Verbindung: Briefe von Aleksandra Kollontaj an Vjatscheslaw Molotov 1926 – 1952. Zur Illustration des „Patron-Klient“-Verhältnisses im politischen Mechanismus der Sowjetunion. „Forum für osteuropäische Ideen- und Zeitgeschichte“, 2001, H. 1, S. 295–353

61 A. Kollontaj; Artikel gegen L. D. Trotzki. „Prawda“, 16. Juli 1923; A. Kollontaj; Oposicija i Partynye Massy (Die Opposition und die Parteimassen). „Prawda“, 30. Oktober 1927. Nachdruck in : A. M. Kollontaj; Isbrannye Stati i Retschi (Ausgewählte Aufsätze und Reden). Moskwa 1972, S. 364–367. Deutsche Übersetzung: A. Kollontaj; Die Opposition und die Parteimasse. In: U. Wolter (Hrg.): Die Linke Opposition in der Sowjetunion 1923–1928. Band V, Westberlin 1977, S. 591–594. Vgl. den zitierten Telefonanruf von Anastas I. Mikojan (1895–1978) in: A. M. Kollontaj; Diplomatscheskie Dnewniki 1922–1940. Tom 1. Moskwa 2001, S. 329 f.

62 L. Trotzki; Mein Leben. Versuch einer Autobiographie. Frankfurt/M. 1961, S. 255. In ähnlicher Weise äußert sich auch Ruth Fischer. „Alexandra Kollontai, ..., Vertreterin der Arbeiteropposition, erhielt den Botschafterposten in Oslo, womit man sie von ihren Freunden isolierte und ihr zugleich schmeichelte.“ (Ruth Fischer; Stalin und der deutsche Kommunismus. Bd. 2, Berlin 1991, S. 191, 248). Besonders betroffen ist A. Kollontai, dass auch ihr einstiger politischer und persönlicher Gefährte A. K. (Aleksander G. Schljapnikow, H. St.) sie als ‚Karrieristin‘ bezeichnete. (A. Kollontaj; Diplomatscheskie Dnewniki 1922–1940“. Tom 1. Moskwa 2001, S. 329f.)

die IV. (Trotzkistische) Internationale zur Verbreitung des Kollontai'schen Manifests von 1921 durch wiederholte Neuauflagen beitrug, aber in ihren theoretischen Schriften zur Bürokratisierung der Sowjetunion jeden Bezug auf A. Kollontai vermied. Das betrifft selbst Ernest Mandel (1923–1995) und sein letztes, aus dem Nachlaß herausgegebene Werk.⁶³ Umgekehrt gibt es verschiedene Hinweise, dass bei dem jugoslawischen Modell der „Arbeiter-selbstverwaltung“ Kollontais und der „Arbeiteropposition“ Vorstellungen mit Pate gestanden haben sollen, ohne dies bisher nachweisen zu können.⁶⁴

In der Sowjetunion blieben bis in die 70er Jahre – Kollontais bevorstehender 100. Geburtstag 1972 fiel zufällig mit dem 50. Jahrestag der Verurteilung der „Arbeiteropposition“ 1921/22 zusammen – sowohl die Verurteilung wie auch die benutzte Argumentation in der offiziellen Parteigeschichtsschreibung unverändert.⁶⁵

Im Unterschied zu den Thesen und Aktivitäten der Arbeiteropposition versuchte A. Kollontai die ihr ureigene Problematik der Frauenemanzipation – zumindest eingeschränkt, auf jeden Fall öffentlich – auch in ihrer Diplomatentezeit aktiv weiterzuverfolgen.

Sie wählte dafür einen Zugang, bei dem ihr offizieller diplomatischer Status, die räumliche Distanz zum unmittelbaren sowjetischen Alltag sowie zu den politischen Entscheidungsprozessen im Lande am wenigsten „stören“. Sie publizierte von nun an vor allem in belletristisch-publizistischer Form. Es war die Möglichkeit, ihre Beobachtungen, Analysen und perspektivischen Überlegungen auf eine ihren Bedingungen gemäße Art zu artikulieren. So sehr sie schon seit ihrer frühen Jugend mit schriftstellerischen Ambitionen liebäugelte, die sie sich nunmehr erfüllen wollte, schwebt ihr auch jetzt keine „große Literatur“ vor. Sie wollte jetzt und künftig ihre Positionen nicht in der unmittelbaren politischen, sondern in einer – ihre veränderten Bedingungen

63 Vgl. E. Mandel; Macht und Geld. Eine marxistische Theorie der Bürokratie. Köln 2000

64 Schriftliche Information der Belgrader Sozialwissenschaftlerin Ivana Spasic an den Autor vom 13. November 2002

65 Vgl. ua.: S. N. Kanew; Borba W. I. Lenina protiv anarchosindikalistitscheskogo uklona w RKP(b) (Der Kampf W. I. Lenins gegen die anarcho-syndikalistische Abweichung in der RKP(b)). „Woprosy istorii KPSS“, 1971, N. 3, str. 93–102; S. L. Dmitrenko; X. sesd RKP(b) o edinstwe partii (Der X. Parteitag der RKP(b) über die Einheit der Partei). „Westnik Moskowo Universiteta“, 1971, N. 3, str. 27–44. Auch nach dem XX. Parteitag der KPdSU erschienen in den offiziellen Organen zur Parteigeschichte 1958, 1962, 1964, 1967 und 1970 Aufsätze und Broschüren zur Kritik des Anarchosyndikalismus im Zeitraum von 1920–1922. Vgl. zu neueren Beurteilungen: A. Awtorchanow; X. sesd i osadnoe poloschenie w partii (Der X. Parteitag und der Belagerungszustand in der Partei). „Nowyj Mir“, 1990, N. 3, str. 193–205

berücksichtigenden – vergleichsweise unverbindlicheren, aber weitaus massenwirksameren Form der Öffentlichkeit vermitteln. In rascher Folge publizierte sie bereits ab 1923 – d. h. ein Jahr nach Beginn ihrer Diplomatenaufbahn – ihre international bekannt gewordenen Erzählungen.⁶⁶ Die „Liebe der Arbeitsbienen“ versah sie 1923 mit dem Untertitel „Revolution der Gefühle und Revolution der Normen“. Unter verschiedenen Bezeichnungen und in unterschiedlichen Zusammenstellungen erschienen in der Sowjetunion und im Ausland „Wassilissa Malygina“ und „Wege der Liebe“. Auf die kontroversen Reaktionen in der Sowjetunion wurde oben schon hingewiesen.

Eine der ersten fremdsprachigen Ausgaben erschien im deutschen Malik-Verlag Berlin 1925.⁶⁷ Die Rezension Kurt Tucholskys vereint politischen Respekt und literarische Kritik in seiner ihm unnachahmlichen Weise.⁶⁸

Auch ihre „Briefe an die arbeitende Jugend“ in der Komsomol-Zeitschrift mit ihren Empfehlungen für die Lyrikerin A. Achmatowa sind hier nochmals zu nennen.⁶⁹ Weiter verdienen ihre weitergeführten Kontakte mit internationalen Institutionen und Repräsentantinnen der Frauenbewegung Aufmerksamkeit.⁷⁰

Daß sie zum 8. März 1933 – gemeinsam mit Clara Zetkin – als erste Frauen für ihre Leistungen um die Frauen-Befreiung mit dem Lenin-Preis ausgezeichnet wurden, war ihr nach verschiedenen Missachtungen ihrer diesbezüglichen Leistungen in den Jahren zuvor (u. a. 1927) eine ehrliche Freude und Genugtuung, aber doch wohl nicht mehr als nur ein Ritual.

66 A. Kollontaj; Ljubow ptschel trudowych (Die Liebe der Arbeitsbienen). Petrograd 1923; A. Domontowitsch (ihr Mädchennamen); Schentschina na perelome. Psychologitscheskie Etjudy (Frau im Umbruch. Psychologische Etüden), Moskwa – Petrograd 1923. (Es enthält „32 Seiten“, „Ein belauschtes Gespräch“ sowie den Kurzroman „Eine große Liebe“); A. Kollontaj; Sjostry (Schwestern). Moskwa – Leningrad 1927

67 A. Kollontaj; Wege der Liebe. Drei Erzählungen. Berlin 1925. Den Einladungsbrief richtete der ihr seit 1914 bekannte Eduard Fuchs am 27. 07. 1925 an A. Kollontaj. Der vorliegende Verlagsvertrag vom 30. Oktober 1926 trägt die Unterschriften von A. Kollontaj und Wieland Herzfelde (RGASPI, Moskwa, Fonds 134, Opis 1, Dokument 435, Blatt 6, 7, 8)

68 I. Wrobel in „Die Weltbühne“, Berlin 1927, Nr. 22, S. 230–231

69 A. Kollontaj; Pisma k trudjaschtschejsja molodjoschi (Briefe an die arbeitende Jugend). „Molodaja Gwardija“, 1922, N. 1–2, str. 135–144, 1922, N. 6–7, str. 128–136, 1923, N. 2, str. 162–174, 1923, N. 3, str. 112–124

70 Vgl. u. a.: Brief A. Kollontaj vom 15. Oktober 1932 an den Atlantis-Verlag Berlin mit angeforderten Manuskript über „Familie und Kommunismus“ (4 Manuskriptseiten). RGASPI, Moskwa, Fonds 134, Opis 1, Dokument 356, Blatt 1–7; Brief A. Kollontais an die deutsche Frauenrechtlerin, Menschenrechts- und Friedensaktivistin Helene Stoecker (1931) zu ihrem Artikel „Die Machtprobleme der Liebe“ (10 Manuskriptseiten).

Um die Thematik „Alexandra M. Kollontai über Theorie und Praxis des Sozialismus“ auf eine zusammenfassende Maxime ihres Denkens und Handelns zu bringen, so war Sozialismus für sie stets und in allen Belangen Gleichstellung und vor allem menschliche Emanzipation des Einzelnen: am Beispiel der Ausgebeuteten, der unterdrückten Nationalitäten, der Frauen, der werktätigen Produzenten. So sehr ihr Kampf stets für und im Namen der Klasse, der Nationalität, des Geschlechts oder der Gemeinschaft der Produzenten *auf die Emanzipation kollektiver Subjekte gerichtet war, ist dennoch die Befreiung, das Selbstbestimmungsrecht und die politische Gestaltungsmacht* des Einzelnen ihr oberster Maßstab sozialistischer Zielstellungen und Ergebnisse geblieben. Das war für sie nicht nur ein theoretisches Postulat, sondern konsequentes Leitmotiv ihres praktisch-politischen Handelns und ihrer eigenen persönlichen Lebensgestaltung.

IV. Zusammenfassung

Im Rahmen ihrer vielfältigen praktisch-politischen Aktivitäten war A. M. Kollontai stets eine scharfsinnige Beobachterin und Analytikerin der gesellschaftlichen Realität. Sie war eine überzeugende Agitatorin im besten Sinne des Wortes. Sie vermochte in ihren leidenschaftlichen Polemiken mit Andersdenkenden sowohl den Degen wie das Florett meisterhaft einzusetzen. Sie vertrat Positionen und verfocht konzeptionelle Vorstellungen, ohne dass sie eine systematische Theoretikerin war. Dennoch hat sie bleibende Beiträge für die Diskussion sozialistischer Programmatik, zur Frauenemanzipation, zum Verhältnis von Sozialismus und Demokratie sowie einer sozialfürsorglichen und zugleich emanzipationsfördernden Sozialpolitik geleistet.

So wie sie Streiks russischer Textilarbeiterinnen und französischer Wäscherinnen zu organisieren vermochte, in der Pfalz auf Wahlkundgebungen der SPD und im I. Weltkrieg auf amerikanischen Anti-Kriegsveranstaltungen zu überzeugen vermochte, auf den Schiffen der Baltischen Flotte in der Revolution und in den Schützengräben der ukrainischen Front, im Bürgerkrieg vor Matrosen und Soldaten agitierte, erlernte und beherrschte sie als erste Frau der Welt die Hohe Schule der Diplomatie und pflegte angeregte persönliche Beziehungen im offiziellen Botschafter-Rang mit Politikern und Intellektuellen zahlreicher Länder und Professionen. Wie ehrfurchtsvoll berichtet sie in ihren Tagebuchaufzeichnungen aus dem Jahr 1920 über die Mühen M. Gorkis zur materiellen Versorgung der Wissenschaftler und Künstler in Petrograd anlässlich seines Besuchs in ihrer Moskauer Wohnung.⁷¹

Auf der Gründungsveranstaltung der „Sozialistischen Akademie für Gesellschaftswissenschaften“ begründete sie am 1. Oktober 1918 die Wahlvorschläge als ausländische Akademiemitglieder für Rosa Luxemburg, Karl Liebknecht, Franz Mehring und Clara Zetkin.⁷² Ihre Nachrufe für die kurz darauf ermordeten Genossen K. Liebknecht und R. Luxemburg gipfelten in der Feststellung: „Karls heißes und ungestümes Herz, Rosas schöpferischer Kopf bilden gewissermaßen die Pole einander ergänzender Naturen. Liebknecht war das Herz der Bewegung der „Spartakisten“. Luxemburg das Gehirn.“⁷³

In den politischen Wirren der Jahre nach 1917 bemühte sie sich, der arbeitenden Jugend die Lyrik Anna Achmatowas eindringlich nahe zu bringen und erfährt dafür harsche Kritik.⁷⁴ Sie wird von dem Dichter Sergej Jessenin verehrt und tauscht mit Ilja Ehrenburg in den 30er Jahren vertrauensvoll die Sorgen und Trauer über die Ereignisse und Entwicklungen in Spanien und zu Hause aus. Mexikanische und skandinavische Künstler fertigten von ihr Gemälde und internationale wissenschaftliche Vereinigungen für Demographie und Sexualwissenschaften wählten sie in ihre Gremien.⁷⁵

Bei ihrem Tode – wenige Tage vor ihrem 80. Geburtstag am 9. März 1952 – würdigten sie weder das ZK der KPdSU noch dessen Zentralorgan „Prawda“ mit einem Nachruf. Das ZK der SED und das „Neue Deutschland“ folgten diesem Beispiel. Sie ignorierten ihre Leistungen auch in und für die deutschen Arbeiter-, Frauen-, Antikriegs- und Emanzipationsbewegungen.

Den m. E. bemerkenswertesten deutschsprachigen Nachruf veröffentlichte Susanne Leonhard (1895–1984) in der westdeutschen SPD-Zeitschrift „Die freie Gesellschaft. Monatsschrift für Gesellschaftskritik und freiheitlichen Sozialismus“.⁷⁶

71 A. Kollontaj; *Beseda s Gorkim* (Begegnungen mit Gorki). Tagebuch-Notizen, 23. Februar 1920. RGASPI, Moskwa, Fonds 134, Opis 3, Dokument 36, Blatt 2–6

72 *Organisacija nauki v pervye gody Sovetskoj vlasti* (1917–1925) (Die Organisation der Wissenschaft in den ersten Jahren der Sowjetmacht). Leningrad 1968, S. 211–213; G. Kröber, B. Lange (Hrg.); *Sowjetmacht und Wissenschaft. Dokumente zur Rolle Lenins bei der Entwicklung der Akademie der Wissenschaften*. Berlin 1975, S. 433f.

73 A. Kollontaj; „Krasnaja Rosa“ („Die rote Rosa“). In: *Rosa Ljuksemburg. Sbornik Statej*. Moskwa 1921, S. 7

74 G. Lelewitsch; Anna Achmatowa. „Na Postu“, 1923, N. 2–3, S. 178–202

75 Brief A. Kollontais an die American Birth Control League, Inc. New York; Oslo 23. 01. 1925. (RGASPI, Moskwa, Fonds 134, Opis 1, Dokument 341, Blatt 1,2); Brief der „World League of Sexual Reform“ (Dr. J. H. Lennbach, Copenhagen) an Alexandra Kollontai, Copenhagen, 04. 08. 1928 (RGASPI, Moskwa, Fonds 134, Opis 1, Dokument 448, Blatt 1, 2, 3)

1969 kam in der UdSSR der Film „Posol Sowjetskogo Sojusa“ in die Kinotheater. Die Schauspielerin Julia Borisowa verkörperte als Elena Kolzowa die historische Figur Alexandra Kollontais. Mit diesem Film – den nach einem Jahr 1970 38,9 Mill. Zuschauer im Kino und in den nachfolgenden Jahren weitere Millionen in wiederholten Fernsehübertragungen (u. a. auch in der DDR) sahen – wurde A. Kollontai anlässlich ihres 100. Geburtstages 1972, nach jahrzehntelanger Pause in die offizielle sowjetische Geschichte „wieder aufgenommen“, – aber nur als international erste weibliche Botschafterin.

76 „Die freie Gesellschaft“, Monatsschrift für Gesellschaftskritik und freiheitlichen Sozialismus (Darmstadt), Nr. 31, 1952, S. 15–17. Nachdruck in: H. Steiner; Rosa Luxemburg und Alexandra Kollontai. Gemeinsamkeiten und Unterschiede zweier sozialistischer Politikerinnen. Berlin 2002, S. 61–65.